

31

März/April/Mai 2023

Linz

2 Giblinge (= 2 Euro)

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung



Der dunkle Blick: **Crossing-Europe**-Gast **Angeliki Popoulia** und der Film **Silence 6-9** +++
Der feministische Blick: **Weltfrauentag** und Iran +++ **Im Auge der Infodemie**: Die Erfahrung
von **FeFOCUS** bei der Medienkonferenz +++ Keine Akzeptanz von Gewalt: **Ich hab Freund*innen
dabei** +++ Schmelzend und schmerzhaft: **Longing for Home** +++ Das Betrachten des Zentrums
aus der Peripherie: die Initiative **SCHLOT** +++ Das Jubiläumsjahr 2023: Zum Beispiel das
Stifterhaus +++ Diese Ausgabe: Auf den **rostigen Esel** gekommen +++ Die Referentin #31:
Der Boden ist Lava

Editorial

Erfrischend analog beginnen wir hier dieses Mal mit einem permanenten Autor der Referentin, mit Magnus Hofmüller und dem *Rostigen Esel*. Fahrradreporter Hofmüller hat passend zum Frühling den Bike-Laden besucht und berichtet übers Bike-Life in Linz. Themenwechsel, aber auch ein Hinweis mit gewisser Kontinuität: Wir erwähnen an dieser Stelle unsere Anarchismus-Reihe, die mittlerweile seit einigen Jahren in der Referentin präsentiert wird: Andreas Pavlic hat dieses Mal Hanna Mittelstädt vermittelt, die im Anarchismus eine *Unzerstörbarkeit des Imaginären* ortet. ... Die Unzerstörbarkeit des Imaginären ... Das Imaginäre lassen wir uns doch gleich auf der Zunge zergehen. Wir vermuten, sämtliche im Zeitgeist herumgeisternde Artificial Intelligences werden schon ganz fuchtig, weil sie das Imaginäre hinter der Big-Data-Rechnung auch haben wollen, aber keine Ahnung haben, wie sie das gebacken kriegen. Die Referentin schielt hier themenbezogen auf die Inhalte des Kooperationsblattes Versorgerin. Und natürlich ist die Referentin-Redaktion keineswegs fortschrittsfeindlich, das muss hier auch mal gesagt werden, nein, sondern: Die Technologie ist unsere Freundin, klar! Sogar unsere kleine Freundin, sagt auch *Die kleine Referentin* in der Regel. Und auf Terri Frühling wollen wir als kontinuierliche Mitarbeiter*innen somit auch hinweisen. Sie war wieder in Sachen unschuldiger Blick unterwegs: Die Kleinen lernen sich jetzt alles selbst.

Oh my God, Jubiläen – irgendwie sind es heuer einige, oder? Fangen wir mal mit *Crossing Europe* an, das heuer zum 20. Mal statt-

findet. Christine Dollhofer, ehemalige Intendantin bis zur 2021er-Ausgabe, hat vom very Beginn an aufgebaut und das europäische Filmfestival zu dem gemacht, was es heute ist. Wir bedanken uns im Namen der ganzen Stadt dafür und winken ihr an dieser Stelle zu! Und winken natürlich auch in Richtung aktuellem Intendantinnen-Gespann Sabine Gebetsroither und Katharina Riedler, womit wir beim diesjährigen Festival Ende April wären, und dem Tribute-Gast Angeliki Popouli. Über den Film *Silence 6-9*, wo sie unter der Regie von Christos Passalis spielt, schreibt Florian Huber, auch ein immer wieder gern gelesener Autor der Referentin. Ein Bildausschnitt von *Silence 6-9* hat es aufs Cover geschafft. Ein weiteres Jubiläum im Heft: Das Stifterhaus ist 30, 1993 wurde es von der Forschungs- zur Veranstaltungsstätte erweitert. Silvana Steinbacher, ebenso geschätzte permanente Autorin der Referentin, hat die aktuelle Ausstellung *Stifter: Illustriert* besucht. Mit diesen beiden Jubiläums-Hinweisen schie-len wir aber auch schon auf die Juni-Nummer der Referentin, die 2023 das Mega-Jubiläum von 50 Jahre Kunstuniversität ins Auge zu fassen beabsichtigt. We will see!

Was gibt es sonst noch? Wir gehen an die Peripherie. Das bedeutet in Linz, sich nicht im totalen Zentrum der Landstraße zwischen Mozartkreuzung und Hauptplatz zu befinden – und wir wollen damit auch sagen: Peripherie ist gut! Bedeutet in dieser Ausgabe: Ein Bericht über die Kulturinitiative Schlot, die sich bereits seit längerer Zeit in der Franckstraße befindet. Den Text hat Conny Erber verfasst. Und der Film *Longing for Home* wurde im Februar im *Klischeo* von SILK Fluegge gezeigt, die Tanzinitiative ist neuer-

dings auch in der Peripherie des Linzer Südens angesiedelt. Und damit führen wir das Heft an die ultimative Peripherie: Nach Traun und zur Ausstellung *Der Boden ist Lava*. Simon Pfeiffer hat uns in diesem Zusammenhang einen assoziativen Text zur Verfügung gestellt. ... Und es sei an dieser Stelle ein weiterer Kulturort im Nicht-Zentrum genannt: Das Initiativen-Konglomerat in der Schießhalle, das wir auch bereits jetzt für einen Textbeitrag in der Referentin-Juni-Ausgabe ins Auge fassen.

Und apropos ins Auge fassen: Wir weisen hin auf den Medienkongress *Im Auge der Infodemie* und auf Sonia Nandzik, die Ende März beim Kongress anwesend ist. Sie berichtet im Vorfeld des Kongresses und in dieser Ausgabe über die Arbeit von *ReFOCUS Media Labs*.

Und natürlich kein März-Heft ohne Beiträge zum Weltfrauentag! An dieser Stelle kurz, aber im Heft umso vehementer vertreten: Ayan Rezaei hat für uns einen feministischen Beitrag mit Perspektiven aus dem Iran verfasst. Und pa! fügt der leider konstanten Präsenz von sexualisierter Gewalt die Praxis von Callouts hinzu.

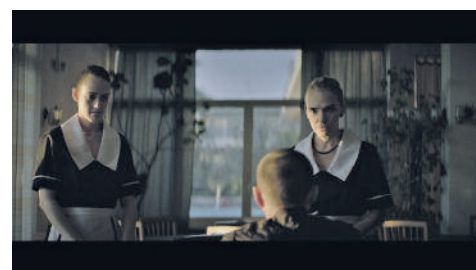
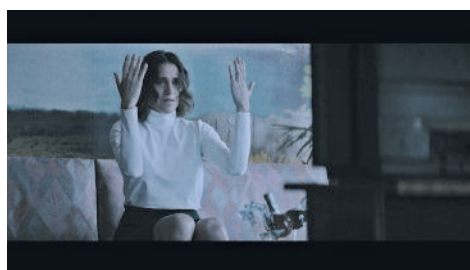
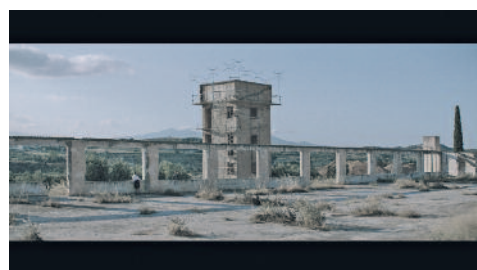
Damit:

Im Frühling nicht auf Friedensspaziergänge hereinfliegen!

Der Boden ist Lava, die Energiekosten auch.

Die Referentinnen
Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ www.diereferentin.at



Inhalt

KUNST UND KULTUR

| | |
|---|----|
| In Cars We Trust <i>Florian Huber</i> | 3 |
| 120 Jahre Kampf: Enthüllung eines Aufstands <i>Ayan Rezaei</i> | 5 |
| Arbeitstitel Trapped in the Playground <i>Sonia Nandzik-Herman</i> | 9 |
| Das mit dem großen Schornstein <i>Conny Erber</i> | 12 |
| Diversität und Resilienz – Stifter als moderner Autor <i>Silvana Steinbacher</i> | 14 |
| The Floor is Lava <i>Simon Pfeiffer</i> | 17 |
| Du hast Polizei, ich hab Freund*innen dabei <i>pa!</i> | 20 |
| Longing for Home, Schwabo <i>Tanja Brandmayr</i> | 25 |
| Alles immer wieder anfangen <i>Hanna Mittelstädt</i> | 29 |

KOLUMNEN

| | |
|--|----|
| Kochen in der lokalen Medienlandschaft. <i>The Slow Dude</i> | 19 |
| Mitleid für das digitale Baby <i>Johanna Grubner</i> | 24 |

KINDER

| | |
|---|----|
| Die kleine Referentin <i>Terri Frühling</i> | 23 |
|---|----|

MOBILITÄT

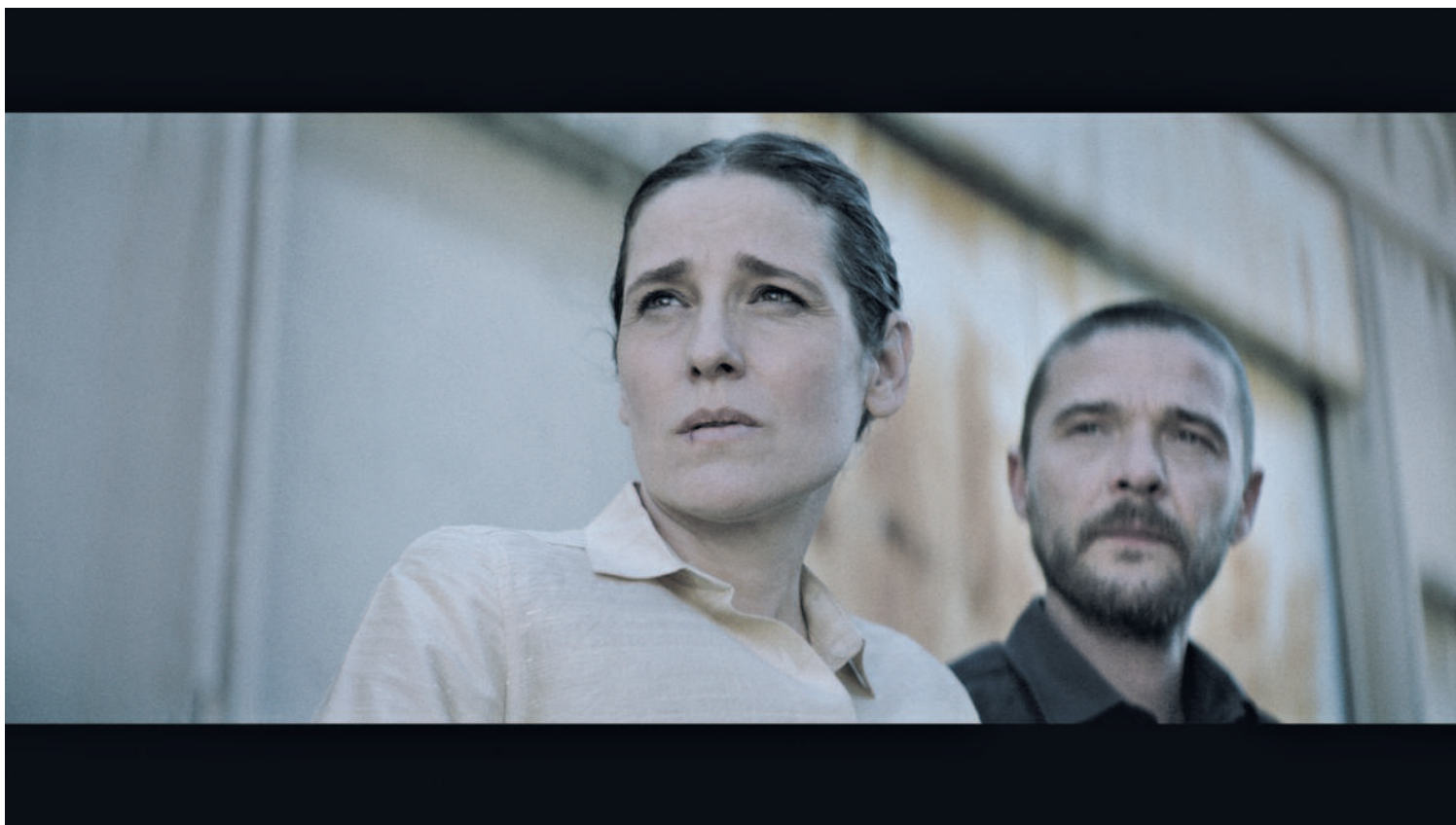
| | |
|---|----|
| Zum Rostigen Esel <i>Magnus Hofmüller</i> | 32 |
|---|----|

TIPPS

| | |
|-----------------------------|----|
| Das Professionelle Publikum | 36 |
|-----------------------------|----|

In Cars We Trust

Das Tribute bei *Crossing Europe* ist heuer der Schauspielerin Angeliki Papoulia gewidmet. Beim Filmfestival, das Ende April startet, werden mehrere Filme mit der herausragenden Schauspielerin und Europäerin gezeigt, auch *Silence 6-9* von Christos Passalis. Florian Huber hat den Film bereits gesehen und meint: Zahlreich sind die Todesmotive und dunklen Ahnungen.



Silence 6-9, Regie Christos Passalis, GR 2022

Foto **Homemade-Films**

Text **Florian Huber**

In ihrem *Tribute Angeliki Papoulia* macht die diesjährige Ausgabe von *Crossing Europe* nicht nur mit der herausragenden Darstellungskunst der 1975 in Athen geborenen Theater- und Filmschauspielerin bekannt, sondern erinnert mit Filmen wie *Dogtooth* (2009) von Yorgos Lanthimos oder *The Miracle of the Sargasso Sea* (2019) von Syllas Tzoumerkas zugleich an ihre langjährige Zusammenarbeit mit dem 1975 in Thessaloniki geborenen Schauspieler Christos Passalis. Mit *The City and the City* präsentierte Christos Passalis im Vorjahr in Linz eine erste, gemeinsam mit Syllas Tzoumerkas verantwortete Regiearbeit, auf die nun *Silence 6-9* folgt. In *Silence 6-9* agiert Regisseur Christos Passalis neuerlich auch als Hauptdarsteller an der Seite von Angeliki Papoulia. Der auch in der diesjährigen *Competition Fiction* vertretene Beitrag

unternimmt eine filmische Erkundung des Unheimlichen, die in ihrer Episodenhaftigkeit und der Vorliebe für allegorische Motive bisweilen an den 2012 verstorbenen griechischen Ausnahmeregisseur Theodoros Angelopoulos denken lässt. Doch bereits der Titel seines Films macht deutlich, dass von *Silence 6-9* mit filmkritischen Etikettierungsversuchen wie etwa der Rede von einer *Greek Weird Wave* nur ungenügend beizukommen ist. An die Stelle feststehender Begriffe und Sinnzuschreibungen tritt bei Passalis ein Kino der Andeutungen, das auch bei wiederholter Lektüre sein Geheimnis behält und so das Unheimliche – etymologisch plausibel – mit dem Geheimnis in Verbindung bringt: „When you talk about Greek films, implying they all belong to one ‚wave‘, it is lazy. It’s a lazy approach to the peculiarity of every film. There is a new wave in terms of a new generation of artists, who

talk differently about our reality, but I don’t like to slap labels on things. [...] But, as I said, understanding is overrated. All of my favourite films can only be ‚understood‘ on an emotional level“¹, bemerkt er in einem 2022 geführten Gespräch mit der Filmkritikerin Marta Bałaga. Vielleicht hört man deshalb ein Meeresrauschen oder Zirpen am Beginn des Films. Womöglich Vögel oder Hundegebell, bevor Stimmengewirr und Liedfetzen die nahegelegene Stadt erahnen lassen, die täglich zwischen 6 und 9 zur Ruhe kommen muss, um die Stimmen ihrer einstigen Bewohner*innen auf Tonband zu bannen. Ob diese nur vorübergehend verschwunden oder längst schon verstorben sind, bleibt letztlich unbeantwortet. Zahlreich sind jedenfalls die Todesmotive und dunklen Ahnungen, die *Silence 6-9* und seine Liebesgeschichte durchwirken. Der Angriff einer Krähe zu Beginn des Films ver-

bindet sich mit dem wiederkehrenden Geräusch von Pulsmess- und Beatmungsgeräten und Szenen in einem in die Jahre gekommenen Hotel, das den Liebenden als Aufenthaltsort dient. Seinen prekären Status verbürgen nicht nur die fehlenden Gäste und der Umstand, dass das Haus in anderen Einstellungen als Hospital erscheint. Auch ansonsten dominieren in *Silence 6-9* Orte des Transfers und Übergangs, die eine Unbehaustheit vermitteln und mithilfe des geglückten Sounddesigns und einer bestechend präzisen Kadrierung die Beziehung zwischen (un-)heimisch und (un-)heimlich ausloten. In den Fokus rücken Autostraßen, Tunnel oder Brücken, die ob ihrer demonstrativen Verlassenheit als idealer Resonanzraum für die Botschaften aus dem Jenseits erscheinen. Gott hat indes lange ausgedient, wie die Aufschrift *IN CARS WE TRUST* an einer Hausmauer mit gehöriger Ironie versichert. Die Gegenwart der Handlung markiert hingegen eine Zahlenangabe am Straßenrand: 22/23. Dazu fügt sich eine politische Brandrede, die auf einem Parkplatz als Publikum anstelle von Menschen vor allem Gebrauchtwagen adressiert. Die antike Diktion des Redners verbindet sich mit einer filmischen Ausstellung von Artefakten des Industriezeitalters wie Tonbandkassetten oder den Antennen zum

Empfang der Tonspuren aus dem Totenreich. Die anachronistischen Versatzstücke werden zum Zeichen einer von der Philosophin Marina Garcés beschriebenen „postume Kondition“: „Unsere Zeit ist die Zeit, in der alles endet. Wir haben dem Ende der Moderne, der Geschichte, der Ideologien und der Revolutionen beige-wohnt. Wir haben Schritt für Schritt das Ende des Fortschritts erlebt: der Zukunft als der Zeit der Verheißung, der Entwicklung und des Wachstums. Jetzt sehen wir, wie die Ressourcen versiegen, das Wasser, das Erdöl und die saubere Luft, und wie die Ökosysteme und ihre Vielfalt sterben. Kurz, in unserer Zeit endet alles, selbst die Zeit.“² Vielleicht deshalb wirken die Menschen in *Silence 6-9* in ihren Verrichtungen bisweilen schlafwandlerisch, wie auch das vor allem von kleinen Gesten und der Mimik getragene Spiel der beiden Hauptdarsteller*innen unterstreicht, das wie die Szene in einer nächtlichen Peepshow souverän zwischen intimer Nähe und kühler Distanz changiert. Das voyeuristische Linsen durch ein Loch in der Mauer ohne die Möglichkeit einer wirklichen Annäherung erinnert dabei nicht nur an die totale Vereinsamung des „postumen“ Menschen, sondern provoziert auch die Frage, ob womöglich die in der Stadt Hinterbliebenen die eigentlich Toten und dem Vergessen

anheimgefallen sind. Vielleicht denkt man an Franz Kafka, der im März 1922 an Milena Jesenská schreibt: „Wie kam man nur auf den Gedanken, dass Menschen durch Briefe mit einander verkehren können! Man kann an einen fernen Menschen denken und man kann einen nahen Menschen fassen, alles andere geht über Menschenkraft. Briefe schreiben aber heißt, sich vor den Gespenstern entblößen, worauf sie gierig warten.“

Dieser Skepsis gegenüber der medialen Vermittlung zum Trotz gelingt Passalis mit *Silence 6-9* jedenfalls eine so vielschichtige wie subtile Kritik an den herrschenden Verhältnissen als Auseinandersetzung mit Verlust und Trauer, Erinnern und Vergessen, Natur und Kultur am Ende der postindustriellen Gesellschaft. ■

1 → cineuropa.org/en/interview/427587/

2 Marina Garcés: *Neue radikale Aufklärung*. Aus dem Katalanischen von Charlotte Frei. Wien: Turia+Kant 2019 (2. Aufl. 2020), S. 17.

Florian Huber schreibt und forscht über den Zusammenhang von Literatur und Wissenschaft und lehrt an der Leuphana Universität Lüneburg.

Crossing Europe, Filmfestival Linz

26. April – 01. Mai 2023

→ crossingeurope.at

Silence 6-9, Regie Christos Passalis, GR 2022

Foto **Homemade-Films**



120 Jahre Kampf: Enthüllung eines Aufstands

Zum Weltfrauentag und anlässlich der katastrophalen und brutalen Situation für iranische Frauen: Ayan Rezaei gibt einen Überblick über Kampf und historische Errungenschaften der Frauenbewegung im Iran ab 1905. Der Kampfgeist der iranischen Frauen für eine feministische Revolution weckt Hoffnung.



Ein Foto von der Demonstration am 40. Tag nach dem Tod von Mehsa Amini.

Foto [1500tasvir Instagram-Seite](#)

Text **Ayan Rezaei**, Februar 2023

Die iranische Frauenbewegung ist mit der konstitutionellen Bewegung¹ von 1905 verbunden. In dieser Zeit betraten Frauen auf Einladung religiöser Gelehrter die politische Bühne, um die Ziele der konstitutionellen Bewegung voranzutreiben. Dieser Eintritt war noch nicht fortschrittlich. Aber nach dem Ende der Revolution kehrten diese Frauen nicht in ihre Häuser zurück, sondern arbeiteten weiter daran, ihre Rechte zu bestimmen und durchzusetzen. Die ersten Frauenvereinigungen wurden, wie die Männervereinigungen,

während der Verfassungskämpfe im Geheimen gegründet. Zu ihnen gehört die Vereinigung „Hurriyet-e-Nesvan“ (Freiheit der Frauen), die sich zweimal wöchentlich in den Gärten rund um Teheran traf. Die Teilnahme an diesen Vereinigungen war auch für Männer erlaubt, unter der Voraussetzung, dass sie von einer weiblichen Angehörigen begleitet wurden. Männer durften jedoch keine Reden halten. Bei diesen Treffen wurden soziale und politische Fragen erörtert, da Frauen in den Männervereinen von der aktiven Teilnahme und Diskussion ausgeschlossen waren. Nach Angaben von Morgan Schuster², einem amerikanischen Berater,

gab es 1907 mindestens 10 geheime Frauenverbände, die von einem zentralen Ausschuss koordiniert wurden. Diese Verbände mit revolutionärem Charakter setzten sich vor allem für die Anerkennung der Rechte der Frauen und die Gleichstellung der politischen und sozialen Rechte von Frauen und Männern durch das Parlament ein. Die erste Erklärung dieser Vereinigungen wurde im Oktober 1907 veröffentlicht, in der es hieß: „Überlasst die Arbeit vierzig Tage lang uns Frauen, wenn es euch keine Schande bringt. Wir wählen Anwälte. Wir wählen Minister. Wir korrigieren das Gesetz. Wir bestimmen die Machthabenden. Wir rotten die Wurzel

der Unterdrückung und der Tyrannei aus.“ Die erste Mädchenschule wurde 1906 gegründet. Damals war es für Frauen ungewöhnlich zu studieren, sodass einer der Geistlichen von der Kanzel rief: „Wir sollten um das Land weinen, das eine Grundschule für Mädchen eröffnet hat.“ Und die Leute fingen an zu weinen!

Doch die Mädchenschulen wurden nach und nach in den Privathäusern der Lehrerinnen gegründet und trotz des Drucks und Widerstands der religiösen Männer ausgeweitet. Nach der zweiten Periode der Konstitution im Jahr 1909 wurde der erste öffentliche Aufruf zur Teilnahme an Frauenverbänden publiziert. Nach dieser Aktion, der Bekanntmachung der Aktivitäten der Vereine und der Einrichtung von Mädchenschulen begannen die Frauen im nächsten Schritt, Frauenzeitschriften herauszugeben. Diese Zeitschriften verfolgten zunächst keine spezifisch-feministischen Ziele. Sie befassten sich jedoch nicht nur mit „ethischen Debatten, Hauswirtschaft, Kindererziehung und Viehzucht“, sondern widmeten sich auch Themen wie dem Recht der Frauen auf Bildung und Mädchenschulen. Und machten auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Stellung und den Status der Frauen in Gesellschaft und Familie zu verändern. Nach der Etablierung dieser Zeitschriften wurden beispielsweise die Polygamie der Männer und die Leichtigkeit, mit der sich Männer von Frauen scheiden lassen, in Artikeln thematisiert. Diese Forderungen fanden nach und nach ihren Weg in die öffentlichen Publikationen, und die Stimme der Gleichberechtigung der Frau wurde lauter.

Zwischen 1907 und 1914 formierte sich die erste Opposition gegen den Hidschab für Frauen. Zu dieser Zeit umfasste der Hidschab der Frauen Tschador und Schleier, und die Einwände gegen den Hidschab waren lediglich gegen das Tragen von Schleiern gerichtet. Daraufhin nahm Tahira Qura-ul-Ain, eine der Anführerinnen der Babi-Bewegung³, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit den Schleier von ihrem Gesicht. In den darauffolgenden Jahren ebneten einige gebildete Frauen den Weg für einen Wandel in der Art, wie sich Frauen kleiden, indem sie den Schleier ablegten und Artikel gegen den Hidschab schrieben. Die „Women and maidens Group of Iran“ war eines der ersten Foren, das gegen den Hidschab kämpfte und betonte: „Da der Iran von allen Seiten im Feuer der Ignoranz brennt, sollte die Bildung bei den Müttern beginnen. Alle familiären, wirtschaftlichen, lite-

rarischen, sozialen und sogar politischen Misserfolge Irans sind darauf zurückzuführen, dass die Frauen den Hidschab tragen, der sie daran hindert, in die Gesellschaft einzutreten“. All diese Aktivitäten standen unter ständigem Druck des Klerus und religiöser Kreise, und ihre Veröffentlichungen wurden häufig vorübergehend oder dauerhaft verboten. Frauen, die gegen den Hidschab kämpften, wurden wegen Prostitution und Unmoral verurteilt, verhaftet oder ins Exil geschickt.

Die Proteste gegen das fehlende Wahlrecht begannen, als die Verfassungsänderung in der ersten Legislaturperiode des iranischen Parlaments im Jahr 1907 Frauen ausdrücklich das aktive und passive Wahlrecht verweigerte und sie in die Reihe von Geisteskranken, Kriminellen und Kindern stellte. Drei Jahre später veröffentlichte die feministische Zeitschrift Shokoofeh in einer Situation, in der Frauen jegliche politische Teilhabe verwehrt war, die Namen von 12 Kandidatinnen und forderte die Männer auf, für sie zu stimmen. Diese Aktion führte zu einem vorübergehenden Verbot der Zeitschrift, aber die Bemühungen der Frauen, in die politische Arena einzutreten, wurden fortgesetzt.

Die Siege der europäischen und amerikanischen Frauen bei der Erlangung des Wahlrechts wurden von Aktivistinnen übersetzt und veröffentlicht.

In den Verfassungsjahren setzten sich die frühen iranischen Feministinnen mit den vier Hauptforderungen nach Beseitigung der Geschlechterdiskriminierung in den Bereichen Bildung, Familiengesetze, politische Teilhabe und Wahl der Kleidung auseinander. In der Zwischenzeit gelang es ihnen, weitere Mädchenschulen einzurichten, und die Gründung von Publikationen und Vereinigungen wurden zu zwei starken Waffen, die die iranische Frauenbewegung in der Folgezeit vorantrieben.

Als Reza Schah Pahlavi 1925 den Thron bestieg, änderte sich auch die Politik gegenüber Frauen. Reza Schah war ein fortschrittlicher Diktator, der die Grundlagen für die Modernisierung im Iran schuf. Gleichzeitig duldete er die Aktivitäten unabhängiger und oppositioneller Zusammenschlüsse nicht, und viele politische und zivilgesellschaftliche Vereinigungen wurden zu dieser Zeit geschlossen. Auch die Frauenverbände gerieten unter die Kontrolle der Regierung und wurden nach und nach aufgelöst. Die Einrichtung des „Frauzentrums“ durch die Regierung bedeutete zu diesem Zeitpunkt den

Beginn einer neuen Ära der Aktivitäten von Frauen – im Rahmen der Unterstützung und Kontrolle durch den Schah. Viele Feministinnen setzten ihre Bemühungen fort, die Bewegung in Form dieses Vereins am Leben zu erhalten.

Eine der umstrittensten Maßnahmen von Reza Schah in Bezug auf Frauen war das Gesetz zur Abschaffung des Hidschabs. Obwohl viele dieses Gesetz dem Schah selbst und seinem Einfluss aus Europa zuschreiben, war das Thema Hidschab seit langem Gegenstand der Kämpfe der iranischen Feministinnen. Sie waren der Meinung, dass der Hidschab ein symbolisches Bild für die minderwertige Stellung der Frau ist. So beschlossen beispielsweise 1929 sechs Frauen, die freiwillig als Lehrerinnen an Mädchenschulen in Shiraz tätig waren, die Farbe ihres Tschadors zu ändern. Damals galt dies als gefährliche Idee. Sie nähten regenbogenfarbene Tschadors und machten sich zu Fuß auf den Weg in die Stadt. Ihr Spaziergang dauerte nicht lange und wurde von Männern unterbrochen, die sie angriffen und bewarfen, woraufhin jede von ihnen in ein Haus flüchtete.

1930 ging eine kleine Anzahl von Frauen in Teheran zum ersten Mal ganz ohne Hidschab auf die Straße. Und nach der Verabschiedung des Gesetzes „Kashf-e hijāb“⁴ durch Reza Schah zogen Vertreter des Königs Frauen den Schleier vom Kopf und zwangen sie, den Hidschab abzulegen. Diese Vorgehensweise wurde selbst von Anti-Hidschab-Feministinnen nicht gebilligt.

In dieser Zeit wird auch eine Politik der „Integration von Frauen in das gesellschaftliche Leben und der Erziehung gebildeter Mütter zur Verbesserung der Zukunftsaussichten künftiger Generationen“ verfolgt, die zu einem Anstieg des Alphabetisierungsniveaus bei Frauen und einer Zunahme der öffentlichen Schulen für Mädchen führte. Zwischen 1922 und 1939 stieg die Zahl der alphabetisierten Frauen allein in Teheran von 9.000 auf 68.000. Im Jahr 1936 wurde mit der Zulassung von 80 Mädchen zur Universität die Barriere für den Zugang von Mädchen zur Hochschulbildung durchbrochen. 1944 betrug der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Studenten im Lande 28 %.

1953 trat die iranische Frauenbewegung in eine neue Phase ein, indem sie sich an linken politischen Organisationen beteiligte, und es entwickelte sich eine Gleichstellung mit Männern. Bis zum Staatsstreich von 1953 wurden die politischen

Forderungen der Frauen, einschließlich des Wahlrechts, im Schatten der von männlichen Politikern beeinflussten Parteien marginalisiert. Frauenaktivistinnen waren jedoch weiterhin aktiv, indem sie beispielsweise Demonstrationen veranstalteten, hunderttausend Unterschriften für das Frauenwahlrecht sammelten und Briefe an internationale Organisationen schrieben.

In dieser Zeit kam die Frauenorganisation „Sazman-e Zanan“ unter das Dach einer Regierung, die fortschrittliche Ansätze verfolgte. Die Anstrengungen der Frauen führten zu wichtigen Erfolgen. Nach 55 Jahren des Kampfes um das Wahlrecht konnten Frauen 1963 endlich wählen gehen, und sechs Frauen zogen gleichzeitig ins Parlament ein.

Der nächste Schritt der Frauenorganisation war die Verabschiedung des Gesetzes zur Unterstützung der Familie. Die Ablehnung diskriminierender Gesetze in Bezug auf Ehe und Scheidung, das Verbot der Polygamie und der Ehe auf Zeit sowie die Beseitigung aller Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen waren die Forderungen dieses Gesetzes, das dem König und dem Parlament in einer Liste von 13 Artikeln vorgelegt wurde. Obwohl sie nicht zur Opposition der Geistlichen gehörten und nicht religiös waren, gab es einige Männer in der Schah-Regierung, die sich gegen das Gesetz zur Unterstützung der Familie aussprachen, mit der Begründung, es stehe im Widerspruch zur Scharia.

Frauenzeitschriften hatten großen Einfluss darauf, diese Forderung bekannt zu machen und sie in verschiedenen intellektuellen Gruppen zu diskutieren. Schließlich wurde das Gesetz 1974 angenommen, nachdem die religiösen Führer Änderungen durchgesetzt hatten. Obwohl dieses Gesetz nicht genau die Gleichberechtigung darstellte, die sich die Frauenrechtlerinnen wünschten, war es zu diesem Zeitpunkt das fortschrittlichste Familiengesetz zugunsten der Frauen. Dinge wie die Anhebung des Heiratsalters für Frauen auf 18 Jahre und die Erleichterung des Scheidungsantrags für Frauen hatten die Rechte der Frauen in der Familie erheblich verbessert.

Doch die Errungenschaften der letzten 70 Jahre gingen in der Revolution von 1978 verloren. Haideh Moghithi, eine FrauenforscherInnen, schreibt: „Die Ereignisse nach der Revolution zeigten, dass die Unterstützung durch diese Regierung weder den Frauenorganisationen noch der



Der Vorstand von „Jam'iat e nesvan e vatan-khah“, einer Frauenrechtsorganisation in Teheran (1923–1933)

Foto **Public Domain**

Mehrheit der Frauen zugutekam.“ Diese Art der Mobilisierung der Frauen veränderte das Wesen der politischen Frauenverbände in einer Weise, die zu einer Verzerrung und Diskreditierung des Feminismus führte. Die Verstaatlichung der juristischen Kämpfe der Frauen führte dazu, dass junge und gebildete Frauen den Kampf um Geschlechterfragen und Diskriminierung als bürgerliche Frauenthemen ansahen und das Sprechen über Frauenrechte als spalterisch aus Sicht der Volksbewegung betrachteten. Viele dieser Frauen schlossen sich der Anti-Schah-Bewegung an. Einige wurden inhaftiert und gefoltert.

Die widersprüchliche Rolle der Frauen in der Bahman-Revolution, d. h. ihre Beteiligung an der Revolution gegen das Schah-Regime (ein Regime, das behauptete, die sozialen Rechte und den rechtlichen Status der Frauen verändert zu haben) und ihre Unterstützung des Klerus, d. h. einer Kraft, die sich jahrzehntelang aktiv gegen soziale Reformen zugunsten der Frauen gewehrt hatte, lässt sich unter diesem Gesichtspunkt erklären. Die wenigen Frauenorganisationen, die nach der Abschaffung der Pahlavi-Monarchie und der islamischen Revolution 1978 noch übrigblieben, setzten sich nicht mehr für ihre Rechte ein.

Als die patriarchalische Seite der islamischen Regierung zum Vorschein kam, gin-

gen viele Errungenschaften der Frauen verloren. Nur 15 Tage nach dem Sieg der islamischen Revolution erklärte Khomeini das Gesetz zur Unterstützung der Familie für schariawidrig und setzte es außer Kraft. Die erste Reaktion der Frauen war die Demonstration am 8. März 1978. Erst am Tag zuvor hatte Khomeini verkündet, dass „nackte Frauen“ (Frauen ohne Hidschab) die islamischen Ministerien nicht betreten sollten. Eine Flut von Menschen begann auf die Straße zu gehen. Trotz der Kälte und des starken Schneefalls schlossen sich etwa 50 000 Frauen dieser Demonstration an. Diese Demonstration dauerte sechs Tage und ist die größte Frauendemonstration in der Geschichte des Iran. Doch die meisten der damaligen revolutionären politischen Gruppen, von den linken und liberalen bis hin zu den religiösen und säkularen Kräften, ließen die Frauen, die gegen den Hidschab protestierten, mit ihrem Widerstand oder ihrem Schweigen allein. Sie ebneten so den Weg für die Unterdrückung der Demonstranten und in den folgenden Monaten und Jahren für weitere Eingriffe in die Frauenrechte.

Trotz aller Repressionen hat die iranische Frauenbewegung auch nach der islamischen Revolution nicht aufgehört tätig zu sein. Während dieser Zeit wurden die Vereinigungen im Geheimen weitergeführt. Aufgrund der übermäßigen Zensur

in den Medien und der Presse dieser Zeit wurden diese Gruppen zu Orten, an denen verbotene Bücher gelesen wurden. Die Frauen, die diesen Kreisen angehörten, versammelten sich aus unterschiedlichen Beweggründen. Sie reichten „von Liebeskummer und Zusammensein bis hin zur Sensibilisierung für den Feminismus, es ging um Durchführung von Aktionen zum Wohle der Frauen und um Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Feminismus“.

Eine Gruppe regierungsnaher Frauen nahm 1985 an der Weltkonferenz in Kenia teil, eines der wichtigsten Ereignisse dieser Zeit. Dort wurden ernsthafte Fragen zur Lage der iranischen Frauen gestellt. Nach ihrer Rückkehr bildeten diese Frauen eine Arbeitsgruppe und begannen, den Koran aus der Sicht der muslimischen Frauen zu überarbeiten und zu überprüfen. Diese langsamen Schritte machtnaher muslimischer Frauen zur Anerkennung der Frauenrechte waren ihre Bewegung in Richtung Feminismus, und so konnten einige von ihnen in denselben Jahren durch ihren politischen Einfluss einige kleine Veränderungen zugunsten der Frauen erreichen.

Mit der Öffnung während der Reformära, zwischen 1997 und 2010, konnte die Frauenbewegung entsprechend den Forderungen eine kontinuierliche Periode des Aufbaus von Institutionen und die Organisation von Massenkampagnen verzeichnen. In Folge konnten sie den 8. März 1998 in einem Buchladen in Teheran wieder öffentlich veranstalten. Einer der weiteren Meilensteine dieser Jahre war die Bildung des „Women’s Consortium“, das nach der Verleihung des Friedensnobelpreises an Shirin Ebadi⁵ gegründet wurde. Neben säkularen und regimekritischen Frauen außerhalb des Regierungskreises waren auch religiöse Aktivistinnen und reformorientierte Parlamentarierinnen in dieser Gruppe aktiv.

Zahlreiche Bewegungen wie die Gründung des Forums „Mütter des Friedens“, kollektive Bemühungen zur Ausarbeitung einer Frauencharta, der Beitritt zur „Globalen Frauenbewegung“ und der Start der Kampagnen „Eine Million Unterschriften zur Änderung diskriminierender Gesetze“ folgten. Weiters gab es „Das Gesetz ohne Steine“, „Eine Million Unterschriften“ nach dem Vorbild der Kampagne der marokkanischen Frauen zur Änderung der Familiengesetze und vieles mehr.

Die neue Welle der Ablehnung der Hidschab-Pflicht begann erneut 2017 – mit ei-

nem Mädchen, das ihren Hidschab auf einen Stock steckte und mitten im Protest auf eine Plattform kletterte. Ihr Name war Vida Movahed. Sie wurde nach dieser Aktion verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Vidas Protest wurde von anderen Mädchen wie Narges Hosseini, Shaparak Shajarzadeh und Roya Saghiri wiederholt und führte zu einer neuen Bewegung, die als „Girls of Enghelab“-Bewegung bekannt wurde. Nach einigen Tagen bezeichnete Khamenei, der derzeitige Führer der islamischen Revolution, diese Frauen als „verachtenswert“ und „geblendet“.

Die Kampagne „Sneaky Freedoms“ (Heimliche Freiheiten) der in Amerika lebenden iranischen Journalistin Masih Alinjad hatte ebenfalls großen Einfluss darauf, dem Protest iranischer Frauen gegen die Hidschab-Pflicht in der internationalen Gemeinschaft seit 2014 Gehör zu verschaffen. Bei dieser Kampagne handelt es sich um eine Facebook-Seite, auf der Bilder von Frauen ohne Hidschab an öffentlichen Orten gezeigt werden.

Die Bewegung „Frauen, Leben, Freiheit“ ist das Ergebnis von mehr als 120 Jahren des Kampfes der Frauen um Erlangung ihrer Menschenrechte. Eine Bewegung, die bis heute einen langen Weg zurückgelegt hat. Dieser Kampf brachte sogar Männer dazu, ihre Sichtweise zu ändern. Heute fordern sie in Protesten an der Seite der Frauen, dass Frauenrechte gleichbedeutend mit Menschenrechten sind. Aktuell wurden diese Proteste wegen des gewaltvollen Todes von Mehsa Gina Amini durch die Sittenpolizei erneut entflammt. Durch die Betrachtung der historischen Entwicklungen der Frauenbewegungen in Iran können wir heute klar und mit Zuversicht behaupten, dass die Revolution „Frauen, Leben, Freiheit“ eine feministische Revolution ist. ■

- 1 Die persische konstitutionelle Revolution war ein Vorstoß für eine demokratische Herrschaft in Form einer konstitutionellen Monarchie in einer stark elitären, aber dezentralisierten Gesellschaft unter der Qajars-Dynastie. (Wikipedia)
- 2 Janet Afary, Die iranische Verfassungsrevolution, Basisdemokratie, Sozialdemokratie und die Ursprünge des Feminismus Columbia University Press, 1996
- 3 ist eine Religion, die 1844 vom Báb (b. 'Ali Muhammad) gegründet wurde, einem iranischen Kaufmann, der zum Propheten wurde und lehrte, dass es einen unbegreiflichen Gott gibt, der seinen Willen in einer unendlichen Reihe von Manifestationen Gottes manifestiert. (Wikipedia)

- 4 Das Gesetz zum Verbot des Schleiers und zur Ermutigung der Iranerinnen, europäische Kleidung anzunehmen, wurde 1936 verabschiedet. (Wikipedia)
- 5 Shirin Ebadi ist eine iranische politische Aktivistin, Rechtsanwältin, ehemalige Richterin und Menschenrechtsaktivistin sowie Gründerin des Zentrums für die Verteidigung der Menschenrechte im Iran. (Wikipedia)

Ayan Rezaei ist Architektin und Künstlerin aus dem Iran/Teheran. Derzeit arbeitet sie als freischaffende Künstlerin und auch mit dem Verein Fiftitu% sowie als Assistentin an Raum&designstrategien der Kunstuniversität. Ayan Rezaeis Text bezieht sich auf die Recherche von Maryam Hosseinkhah, die 2016 auf der Website Asoo in Farsi veröffentlicht wurde.

Maryam Hosseinkhah ist Journalistin und Forscherin. Sie ist eines der Gründungsmitglieder der One Million Signatures Campaign, einer iranischen Bewegung, die sich für die Abschaffung diskriminierender Gesetze einsetzt. Sie erwarb ihren Master-Abschluss an der Abteilung für Nah- und Mitteloststudien der Universität Dublin, Trinity College. Im Jahr 2007 wurde Maryam wegen ihrer Arbeit für die Eine-Million-Unterschriften-Kampagne verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, während der sie weiterschrieb. Sie ist die Autorin von *Thirty-five Years of Forced Hijab: The Widespread and Systematic Violation of Women Rights in Iran*; *The Unfinished Tale: The Mothers and Families of Khavaran*; und *The Forgotten Women: Stimmen aus den Gefängnissen im Iran*.

Tina Reif hat aus dem Englischen übersetzt.

Valarie Serbest von der Frauenvernetzungsstelle Fiftitu% hat den Text vermittelt.

→ fiftitu.at

Arbeitstitel

Trapped in the Playground

Aus Anlass ihrer Teilnahme beim Medienkongress *Im Auge der Infodemie* Ende März in Linz berichtet Sonia Nandzik-Herman über die Arbeit von ReFOCUS Media Labs auf Lesbos. ReFOCUS hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein globales Netzwerk von Medienlabors aufzubauen, um Asylbewerbern und Flüchtlingen moderne Medienkompetenz zu vermitteln.

Text **Sonia Nandzik-Herman**

Ich erinnere mich noch sehr genau an den Tag, an dem ich Yaser kennenlernte. Es war im Spätherbst 2019 und wir hatten gerade ein weiteres Semester mit Medienworkshops für Flüchtlinge auf Lesbos begonnen. Unser hölzerner Klassenraum in einem Gemeindezentrum, fünf Minuten von Mytilini – der Hauptstadt der Insel – entfernt, bot kaum Platz für 20 Personen. Doch wie immer bestand mein Mann darauf, mehr Personen zuzulassen. Es gab großes Interesse an jeder Art von Aktivität, die von NGOs außerhalb von Camps angeboten wurde, und er

wollte niemanden wegschicken, der lernwillig war.

„Sie sind jeden Tag vierzig Minuten durch den Regen von Moria gelaufen, nur um zu lernen. Sie verdienen diese Chance“, argumentierte er. Er hatte Recht, und trotz der Unannehmlichkeiten nahmen wir alle auf. In den nächsten Monaten saßen die Schüler Schulter an Schulter in unserem winzigen Klassenzimmer und hatten keinen Platz, sich zu bewegen. Wir drehten die Klimaanlage auf 30 Grad auf, um den Raum warm zu halten und die Kleidung der Lernenden zu trocknen.

Yaser war in dieser Gruppe leicht auszumachen. Mit seinen ein Meter dreiundneunzig Zentimetern stach er unter den anderen Afghanen hervor. Bald begannen die anderen Studenten ihn *duraz* zu nennen, was in der Sprache der Faris „der Lange“ bedeutet. Das erste, was ich über ihn erfuhr, war, dass er extrem wissenshungrig war und ein sehr technisches Gehirn hatte. Er überfiel meinen Mann ständig mit Youtube-Videos über neue Kameralinsen. Er brachte sich selbst Englisch aus dem Internet bei, was unter Flüchtlingen nichts Ungewöhnliches ist. Allerdings war sein Englisch dem der anderen weit

Das Lesbos Lab von ReFOCUS produziert ein Musikvideo des afghanischen Rappers Mo Hossain.

Foto **ReFOCUS Media Labs Archive**





ReFOCUS Media Labs Kinematographie-Kurse auf Lesbos.

Foto ReFOCUS Media Labs Archive

überlegen. Wie bei allen Flüchtlingen auf Lesbos war auch seine Familie über das Mittelmeer aus der Türkei gekommen. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er als afghanischer Flüchtling im Iran. Seine Ausbildung endete im Alter von fünfzehn Jahren, als er mit seinem Vater auf einer Baustelle arbeiten musste. Um die Familie ernähren zu können, gab es keine andere Möglichkeit auf ein zusätzliches Einkommen und Yaser musste als ältestes von fünf Kindern die Schule abbrechen. Im Iran ist es Afghanen in vielen Bereichen nicht erlaubt, zu arbeiten. Sie sind gezwungen, körperliche Arbeit zum gesetzlichen Mindestlohn zu verrichten. Es gibt nur sehr geringe Quoten für Afghanen an iranischen Universitäten, und selbst diese Quoten werden manchmal nicht eingehalten.

Wie alle Schüler in unserer Klasse träumte auch Yaser davon, eine Universität zu besuchen. Er hatte definitiv die Voraussetzungen dafür, aber die Chancen standen gegen ihn. Im Jahr 2019, als er zu unserem Programm kam, hatten nur 1 % der Flüchtlinge Zugang zu höherer Bildung. Bis 2022 stieg diese Zahl auf 6 %, was jedoch im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt von 40 % immer noch sehr wenig ist. Erschwerend kam hinzu, dass Yaser bereits achtzehn Jahre alt war und keinen Schulabschluss hatte. Auch hier war er keine Ausnahme. Die meisten jungen Flüchtlinge, die in Europa ankommen, haben Jahre der Ausbildung verloren. Nachdem sie ihre Heimatländer verlassen hatten, waren sie monatelang unterwegs, be-

vor sie ihr erstes Ziel in Europa erreichten, und verbrachten dann Jahre in Lagern. Wenn in den Lagern überhaupt Bildung angeboten wurde, dann vor allem für sehr kleine Kinder, die das ABC und das Zählen lernen sollten. Nichts für Jugendliche oder junge Erwachsene. Sie konnten sich für einige Sprachkurse anmelden, aber die Nachfrage war immer größer als die Kapazität.

Diese Lücke in der humanitären Hilfe fiel uns an jedem Ort auf, an dem wir arbeiteten: Serbien, Bangladesch, Marokko. Alle gaben Kindern den Vorrang, aber niemand sah einen Nutzen darin, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mehr Fähigkeiten zu vermitteln, vor allem nicht, wenn sie männlich waren. Man ging davon aus, dass sie in Europa körperliche Arbeit verrichten würden und dass es sinnlos sei, in eine qualifizierte Ausbildung für sie zu investieren. Wir sahen das anders, weil wir das enorme menschliche Potenzial in vielen Flüchtlingslagern der Welt erlebt haben.

Wie viele andere europäische Länder hat auch Griechenland, wo wir unser erstes Programm ins Leben gerufen haben, in vielen Wirtschaftszweigen mit einem Mangel an Arbeitskräften zu kämpfen. Unter den Flüchtlingen und Asylbewerbern gibt es jedoch einen Pool von Menschen, die über Qualifikationen verfügen und ausgebildet werden können. Sie sind bereit und in der Lage, zur Entwicklung ihres neuen Gastlandes beizutragen. Offiziellen Angaben zufolge leben etwa

70.000 Flüchtlinge in Griechenland, entweder mit Flüchtlingsstatus oder als Begünstigte des subsidiären Schutzes, oder – im Falle der ukrainischen Flüchtlinge – mit vorübergehendem Schutzstatus, der ihnen das Recht gewährt, in Griechenland zu leben und zu arbeiten. Die meisten von ihnen befinden sich in den wirtschaftlich aktiven Altersgruppen. Es scheint jedoch, als würden die Behörden diese Möglichkeit kaum nutzen oder gar nicht wahrnehmen. Als gäbe es keine Strategie, wie man diese Herausforderung für die Wirtschaft in eine Chance verwandeln könnte. Irgendwann „scherzten“ die NGOs, Griechenlands Strategie zur Bewältigung der Flüchtlingskrise bestehe darin, die schlimmstmöglichen Bedingungen für Asylbewerber zu schaffen, um sie aus dem Land zu treiben.

Seit der Gründung unserer Stiftung haben wir uns ein einfaches Ziel gesetzt: Flüchtlinge und Asylbewerber mit professionellen Medienkompetenzen auszustatten, damit sie in den Arbeitsmarkt eintreten können, auch wenn sie keinen Abschluss haben oder Jahre der Ausbildung übersprungen haben. Der Medienmarkt war definitiv einer der Bereiche, in denen Erfahrung und ein gutes Portfolio wichtiger waren als ein Diplom. Wir haben Flüchtlinge und Asylbewerber in den Bereichen Fotografie, Filmproduktion, Schnitt, Ton, Grafikdesign, Journalismus und soziale Medien geschult. Getreu unserem Motto „Flüchtlinge aus den Lagern herausholen, sowohl physisch als auch psychisch“ bot unsere Stiftung, wann immer möglich, Programme in Gemeinschaftszentren und Arbeitsräumen außerhalb der Lager an. Die Lager mit ihrer restriktiven Politik waren einfach kein Ort für ein kreatives Programm.

2019 haben wir bereits unseren ersten Dokumentarfilm mit dem Titel „Even After Death“ produziert, der fast vollständig von Flüchtlingen auf Lesbos und in Athen gedreht wurde. Als er zum ersten Mal hörte, dass er irgendwann am Ende des Workshops einen Film drehen wird, reagierte Yaser mit einer Mischung aus Unglauben und Belustigung. Wie kann ein Junge, der noch nicht einmal die Schule abgeschlossen hat, einen Film drehen? Mehr noch, einen Film, der auf Filmfestivals laufen würde? Aber er war einer dieser eifrigen Schüler, die auf jede Idee anspringen. Mit einer Gruppe von Freunden schlugen sie einen Film über ihre Geschwister vor. Er erzählte mir, dass er seine Brüder und Schwestern im Lager beob-

achtet, was sie erleben und wie sich das auf ihr Verhalten auswirkt. Auch wenn seine Kindheit nicht einfach war, erkannte er, dass sie im Vergleich zu den anderen im Lager eine glückliche war. „Schauen Sie sich nur ihre Spiele an, sie drehen sich alle um Kämpfe oder enden in Schlägereien. Sie denken, das sei das natürlichste Verhalten. Sie erleben nichts außerhalb der Mauern von Moria“ – würde er argumentieren.

Moria war zu dieser Zeit das größte Flüchtlingslager Europas. Dieser alte Militärstützpunkt, der für dreitausend Flüchtlinge gedacht war, wuchs kurz vor Ausbruch der Pandemie auf vierundzwanzigtausend an. Die Europäische Union unterstützte Griechenland mit Milliarden von Euro, um die humanitäre Lage zu verbessern, aber in Moria war keine Verbesserung zu erkennen. Im Gegenteil, die Situation wurde immer schlimmer.

Yaser und seine Freunde gaben ihrem Film den Arbeitstitel „Trapped in the Playground“ (Gefangen auf dem Spielplatz) und begannen, ihre Geschwister mit Smartphones zu begleiten. Als die Produktion begann, hatten Yaser und seine Gruppe bereits die gesamte Ausbildung in den Bereichen Fotografie, Storytelling und Kameraführung bei unserer Stiftung durchlaufen. Mein Mann brachte ihnen bei, wie man schneidet. Eine neue Gruppe von Lernenden stieß während der Pandemie zu ihnen und stellte sie vor viele neue Herausforderungen. Der allgemeine Bildungsstand der meisten Teilnehmer erlaubte es ihnen nicht, eine einfache E-Mail zu schreiben, ganz zu schweigen von der Arbeit mit fortgeschrittener Technologie. Leider waren Mädchen und Frauen noch weniger gebildet. Viele hatten keine Ahnung, wie man einen Computer einschaltet. In den ländlichen Gebieten Afghanistans wurden den Mädchen die im Haushalt benötigten Fähigkeiten vermittelt. Da sie in traditionelle Rollen gedrängt wurden, hatten sie häufig Schwierigkeiten mit den grundlegenden Technologien. Trotz aller Hindernisse waren sie die fleißigsten. Normalerweise waren sie die ersten im Klassenzimmer und saßen immer in der ersten Reihe.

Die Aufnahme neuer Schüler in das Programm war immer der Moment, in dem uns bewusst wurde, wie viel wir erreicht haben. Die Fähigkeiten derjenigen, die bereits an ihrem Film arbeiteten, waren denen der neuen Teilnehmer und Teilnehmerinnen weit überlegen. Unsere Studierenden wurden nicht nur Profis in der Foto-

grafie, viele von ihnen sahen ihre Zukunft in Kameraführung und Regie und studierten hart, um diese Fähigkeiten zu erwerben. Es war eine surreale Erfahrung, einen Jungen, der kaum seinen Namen schreiben konnte, dabei zu beobachten, wie er Videos mit der gleichen Software schneidet, die auch in Hollywood verwendet wird.

Nur festzustellen, dass COVID die ganze Welt verändert hat, ist nichtssagend, denn was die meisten Menschen nicht realisieren, ist, dass es sich auf einige Gemeinschaften viel stärker auswirkt als auf andere. Die Herausforderungen, denen sich Asylsuchende in Europa, insbesondere auf Lesbos, stellen mussten, waren mehr als extrem. Doch wie immer bringen Krisenmomente auch Chancen mit sich. Als COVID über Europa hereinbrach, wurden internationale Journalisten, die über die Auswirkungen auf die Flüchtlinge schreiben wollten, von der Berichterstattung ausgeschlossen, so dass die Echtzeitberichte aus dem Lager Moria von „Bewohnern“ und einem Kollektiv von Flüchtlingsfilmmern und Civil Journalists stammten. Yaser und seine Freunde wurden mit ihren Berichten aus dem Inneren von Moria zu Gesichtern der größten Nachrichtensender, darunter BBC News, Al Jazeera, The Guardian, Bloomberg, SBS Australia, BBC Panorama, SRF Rundschau, Wall Street Journal, BBC Newsnight, NPR, PRI The World. Sie berichteten über die Abriegelungen, die Brände, die das Lager Moria zerstörten, die erzwungene Obdachlosigkeit auf den Straßen außerhalb der Hauptstadt Mytilini und die gewaltsame Umsiedlung in ein eilig errichtetes neues Lager mit dem Namen „Moria 2“.

In diesen schweren Krisenmomenten, die definitiv nicht zum Leben eines Teenagers gehören sollten, habe ich gesehen, wie Yaser und viele andere unserer Schüler gegläntzt und aus jeder guten und schlechten Erfahrung gelernt haben. Als unsere Organisation wuchs, mehr Schüler aufnahm und neue Standorte eröffnete, wurde Yaser der Leiter unseres Lesbos-Projekts. Da er unser Vertrauen mehrfach gerechtfertigt hat, verwandelten wir unsere Stiftung in eine, die von Flüchtlingen dominiert wird. Heute wird jedes unserer drei Media Labs von Flüchtlingen und Asylbewerbern geleitet, die als Lehrer, Koordinatoren und Kontaktbeamte fungieren und vor allem ihre eigenen Medien herstellen. Yasers jüngster Film „Nothing About Us Without Us“, bei dem er gemeinsam mit seiner Freundin Nazanin Regie geführt hat, wurde auf mehreren Filmfestivals in

der ganzen Welt gezeigt und diente bei mehreren Kampagnen als Hilfsmittel. ■

ReFOCUS Media Labs hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein globales Netzwerk von Medienlabors aufzubauen, um Asylbewerbern und anerkannten Flüchtlingen moderne Medienkompetenz zu vermitteln. Wir bieten eine Plattform, auf der sie ihre eigenen Arbeiten präsentieren, ihre Geschichten erzählen und eine berufliche Laufbahn einschlagen können.

→ refocusmedialabs.org

Sonia Nandzik-Herman ist Mitbegründerin und Geschäftsführerin der Stiftung ReFOCUS Media Labs, die Flüchtlingen in Griechenland und Polen Kenntnisse in der Mediengestaltung vermittelt. Bevor sie in den humanitären Sektor eintrat und in Serbien, Griechenland und Bangladesch arbeitete, war sie für das Europäische Parlament tätig. Sie hat sich auf die Flüchtlingskrise und die Verteidigung der Menschenrechte spezialisiert.

🕒 **Im Auge der Infodemie**

Internationale Konferenz zur Zukunft des nichtkommerziellen Fernsehens

30.-31. März 2023

im *space* am Hauptplatz,
Kunstuniversität Linz

Die Konferenz thematisiert die Herausforderungen des digitalen Zeitalters für Kultur, Politik und Gesellschaft. Vielfältige Öffentlichkeiten werden durch die Macht der Algorithmen gefährlich ausgehöhlt, Desinformation und Manipulation führen zur Destabilisierung einer demokratischen Medienlandschaft (Infodemie).

Nichtkommerzielles Fernsehen positioniert sich im lokalen und regionalen Kontext mit alternativen Angeboten, die Beteiligung fördern und minoritäre Perspektiven und Standpunkte sichtbar machen. Die Konferenz mit künstlerischem Rahmenprogramm verhandelt diskursive Aussichten zur Zukunftsentwicklung, die auch postmigrantische und postkoloniale Gesichtspunkte berücksichtigt. Ziel ist es, nichtkommerzielles Fernsehen gerade in Krisenzeiten in seiner Funktion als zivilgesellschaftlichen Kristallisationspunkt für soziokulturelle Veränderungen und demokratische Partizipation zu stärken.

Mehr Infos und Teilnehmer:innen unter

→ www.dorftv.at/infodemie_de

Das mit dem großen Schornstein

Conny Erber über den Kulturverein Schlot und sein Schaffen im Franckviertel: Das Franckviertel war ursprünglich ein Arbeiter:innen- und Industrieviertel und noch heute wird es umgangssprachlich als Glasscherbenviertel bezeichnet.

Text **Conny Erber**

Linz ist grundsätzlich eine überschaubare Stadt. Die Hotspots, die Bobo-Plätze, die Hipster-Ecken, ... binnen ein paar Wochen weiß man, wo und wer sich an bestimmten Orten und Einrichtungen in dieser Stadt aufhält, wo man Leute trifft, die ähnliche Attitüden und Präferenzen haben, wo Kulturarbeit stattfindet. Linz ist eben ein Dorf. Man kennt sich dann einfach. Gehört dazu. Oder auch nicht. Aber man weiß zumindest, wo man hinkann, wo man dabei sein muss, was man nicht verpassen sollte. Die jeweilige Bubble nimmt dich auf, man schwimmt mit dem Strom. Apropos Strom: dort waren sie. Im Café neben der Donau. Die Menschen, aus dem Kulturverein Schlot, die zum Feiern in festlicher Atmosphäre kleine Schornsteine auf ihren Köpfen trugen. Witzig. Originell. Wieder eine eigene Bubble. Kennt man noch nicht. Man fragt nach. Freundet sich an. Unterhält sich. Aha, das ist ja interessant. Ein Kulturverein, der außerhalb des fußläufigen Zentrums Angebot schafft und kreativ tätig ist.

Schlot – Kulturverein in der Franckstraße

Birgit Kolbinger war eigentlich nur auf der Suche nach einem eigenen Atelier, damit sie ihr künstlerisches Schaffen mit der Materie Glas umsetzen kann. Gefunden hat sie eine Halle im Franckviertel in Linz mit rund 200 Quadratmetern und eigenem Garten. Es war schnell klar, dass es hier mehrere Menschen braucht, die diesen Gemeinschaftsspace nutzen, hier arbeiten und kreativ sein möchten. Kunst unterschiedlichster Art, Musik für unterschiedlichste Ohren sollen in dieser Halle produziert werden. Ein Konzept, das ungewöhnlich für diese Gegend ist. Berührungsängste mit dem Viertel oder generelle Bedenken hatte Kolbinger nicht. Ihre berufliche Laufbahn hat bei der gelernten Glaserin bereits im Franckviertel begonnen. Back to the roots sozusagen. Und weil Linz eben ein Dorf ist, war die Suche nach Gleichgesinnten für dieses Projekt

rasch erledigt. Schwupp und Platsch. Ein neuer Kulturverein wurde soeben geboren.

Wie alle Neugeborenen bekommt daher auch der Kulturverein Schlot viel Aufmerksamkeit von außen geschenkt. Das Herzblut, das vor allem durch die Vielzahl an beteiligten Menschen in dieser Kulturhalle geflossen ist und noch immer stetig fließt, die gute Vernetzung von diesen Menschen mit anderen Kulturinteressierten, der damalige Faktor „new in town“ und der heutige „außergewöhnlich für Linz“, zieht Menschen in die Gegend des Schornsteins. Seit nun schon neun Jahren wird das Franckviertel durch diesen Kulturverein bereichert.

Wie funktioniert aber Kulturarbeit in Linz außerhalb der gewohnten Pfade? Schafft es Platz für Neues, für Neugier, für Inspiration und für Partizipation?

Kulturarbeit – zwischen Risiko und Chance

Das Franckviertel war ursprünglich ein Arbeiter:innen- und Industrieviertel, im Speziellen mit der Glasfabrik, und wird auch daher liebevoll Glasscherbenviertel genannt. Durch den Zuzug von ausländischen Menschen hat es sich, zu Unrecht, zu „*einem zu vermeidenden Migrant:innenviertel*“ entwickelt und wird in der *Linzer Mehrheitsgesellschaft auch als solches wahrgenommen. Für die freie Kulturszene ist dieser Raum zumeist unattraktiv, wird daher nicht genutzt oder für kulturelle Projekte verwendet. Schade. Gerade dieses Viertel hat Potenzial, das ausgeschöpft werden kann. Das erklärt auch der Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer, kurz KIWiT, aus Stuttgart in einer Broschüre, die 2019 veröffentlicht wurde: „Eine umfassende interkulturelle Öffnung und eine diversitätsorientierte Weiterentwicklung von Kultureinrichtungen jeglicher Art ist das Gebot der Stunde – nicht nur wegen des gegebenenfalls bald ausbleibenden Publikums, sondern auch um ihren gesellschaftspolitischen Auftrag erfüllen zu können – und zwar gegenüber einer hybriden, postmigrantischen Gesellschaft. Zu*

lange war die Programmatik der meisten Kultureinrichtungen eher eurozentrisch ausgerichtet und orientierte sich größtenteils an einem im Verschwinden begriffenen ‚klassischen Bildungsbürgertum‘. Es geht ums Ankommen in unserer heutigen, migrantisch geprägten Gesellschaft, um die Repräsentation vielfältiger Lebensweisen, um die Bereicherung durch Vielfalt und das Entstehen neuer Kunstformen, es geht um aktive Teilhabe und das Ermöglichen von Zugängen – letztlich um Legitimation öffentlicher Kulturfinanzierung. Und natürlich geht es auch um das Generieren neuer Zielgruppen als zukünftiges Publikum.“ (siehe Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer, 2019).

Der Schlot hat Pionier:innengeist bewiesen und sich untypischerweise in einem weniger beliebten Viertel in Linz, in der ehemaligen Fehrer Fabrik angesiedelt. Mittlerweile etabliert und nicht mehr wegzudenken. Trotzdem. Die negative Konnotation ist nur schwer zu lösen. Deshalb öffnet der Schlot seine Tore und lädt die Bewohner:innen dieses Stadtteils immer wieder ein, um genau dieses gedankliche Konstrukt aus den Köpfen zu manövrieren, Barrieren abzubauen und unterschiedliche Menschen zu verbinden. Der Anspruch wäre, nicht nur mit Künstler:innen mit Migrationshintergrund zu arbeiten, sondern auch Menschen mit unterschiedlicher Herkunft in den Räumlichkeiten und bei Veranstaltungen als Gäste begrüßen zu dürfen. Richtig Anklang findet dieses Konzept bei den hier lebenden Menschen jedoch leider nicht. Außer bei ein paar alteingesessenen Hackler:innen, die durch die Neugierde motiviert, auch durch den persönlichen Bezug zur Fabrikarbeit geprägt, in den Schlot kommen, um zu staunen, was aus der alten Verpackungshalle geworden ist. Besser funktionieren der Austausch und die Beteiligung, wenn die Schlot-Crew ihr gewohntes Habitat verlässt und nach außen geht. In den öffentlichen, sichtbaren Raum. Der Kiosk im Franckviertel wird immer wieder mal originell umfunktio-

niert, unterschiedlich bespielt und genutzt. Er bietet den Bewohner:innen eine witzige Abwechslung und Möglichkeit zum Austausch untereinander. Aber auch hier: kaum Migrant:innen. Schade, denn Bingo spielen und Eis essen ist sicherlich kulturell verbindend. Aber vielleicht zielen solche Kulturangebote auch an den Bedürfnissen von Menschen außerhalb der gewohnten Bubble vorbei. Vielleicht muss man auch keine Kulturangebote schaffen, die für alle Menschen ansprechend sind oder eine Durchmischung der Kulturen bei den Besucher:innen zum Ziel hat. Eigene Präferenzen und Bedürfnisse brauchen keine sprachlichen Barrieren oder kulturelle Hintergründe. Gewiss ist auf jeden Fall, dass Kulturarbeit in außergewöhnlichen Gegenden einfach herausfordernd und anders ist. Und das ist gut so.

Einen Vorteil hat der Standort in diesem Viertel nämlich auf jeden Fall: Alleinstellungsmerkmal. Das Franckviertel bietet mit vielen Vereinen und anderen Institutionen sowie durch den liebenswürdigen Kiosk im öffentlichen Raum genug Angebote. „2015 eröffnete das Stadtteilzentrum Franckviertel, in dem die Stadt Linz alle Leistungen des Geschäftsbereiches Soziales, Jugend und Familie für alle Bewohner:innen des Stadtteiles Franckviertel anbietet.“ (siehe → www.linz.at) Die künstlerische Vielfalt geballt an einem Ort kommt aber nur im Schlot zur Geltung und wird dort gelebt und umgesetzt. Selbst Birgit Kolbinger ist davon überzeugt, dass das Konzept des Schlots in der Linzer Innenstadt anfangs kein so großes Aufsehen erregt hätte. Auch für das Linzer Stadtbild ist es von Vorteil, wenn sich Kultureinrichtungen breitgefächert verteilen und unterschiedliche Aspekte des kulturellen Schaffens abdecken.

Ein Nachteil, oder eine Hürde, ist dennoch auf jeden Fall die Frage nach dem Publikum. Es gibt grundsätzlich kein Laufpublikum, es verirren sich keine Menschenmassen in den Schlot. Vielleicht auch bedingt durch den verwinkelten Zugang und die Ungewissheit, was sich in dieser Betonnische verbirgt. Gleichzeitig ist Linz eben ein Dorf. Es ist schwierig, die Linzer Blase von der gewohnten Innenstadatmosphäre in ungewohntes Terrain zu führen. Obwohl die Anreise mit dem Bus 25 komfortabel, der Radweg sogar durchgängig ist, steht der Kulturverein bei jeder Veranstaltung vor dem eigenen Mobilisierungskonzept, um Publikum zu generieren. KIWiT empfiehlt: „Es ist stets



Foto Florian Loimayr

*Wert zu legen auf eine zielgruppengerechte Kommunikation. So ist es unverzichtbar, unmittelbar in den einzelnen Communitys zu werben und potenzielle Teilnehmer*innen auch persönlich anzusprechen. Es ist auch hilfreich, sich dort zu treffen, wo die jeweiligen Communitys ihre Treffpunkte haben, wie Bürgerzentren, Generationenhäuser, Vereinsräume aber auch Cafés oder Bars etc. Mündliche Kommunikation (z. B. telefonisch) sowie persönlicher Kontakt können deutlich erfolgreicher sein als Schriftliches – aber natürlich auch wesentlich zeitaufwändiger.“* (siehe Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer, 2019).

Der Schlot schafft aber auch das und überwindet Hindernisse jeglicher Art. Das Herzblut fließt nach wie vor, die Ideen sprudeln, keine Zeichen von Müdigkeit. Dieser Kulturverein ist einzigartig, etwas Vergleichbares gibt es nicht. Eine Künstler:innenatelier-Gemeinschaft, wo wiederum Kulturangebote geschaffen und gleichzeitig angeboten werden, ein Musikproberaum, eine Bühne, die perfekt für Konzerte und Lesungen dient, eine Werkstatt, ein Raum für Vernissagen und Austausch, ein Wohnzimmer. Ein Kulturverein, der abseits der gewohnten Pfade eine absolute Bereicherung ist. Das alles ist der Schlot. Familiäre Atmosphäre wird nicht nur bei Veranstaltungen großgeschrieben.

Das Publikum ist mittendrin, statt nur dabei und wird Teil des Atelier- und Werkstättenbereichs, muss selber auf die Bühne, um zur Bar zu gelangen. Apropos Familie: der Schlot erweitert sein Team und sucht zwei interessierte Menschen, die Teil davon werden möchten. Also, auf ins Franckviertel! ■

Conny Erber ist gelernte Soziologin und angehende Sozialwirtin. Job-Hopperin seit jeher, immer wieder im Kunst- und Kulturbereich tätig und engagiert. 2019 gründete sie den feministischen Buchclub Linz und versucht die Welt besser zu machen.

Kulturverein Schlot

Franckstraße 45, 4020 Linz

→ www.schlot.info

Diversität und Resilienz – Stifter als moderner Autor

1993 wurde das StifterHaus von der Forschungs- zur Veranstaltungsstätte erweitert. Aus diesem Anlass wird heuer das Jubiläum *30 Jahre StifterHaus neu* gefeiert. Dabei stehen die Positionen und Welthaltungen des sogenannten Dichterheroen im Mittelpunkt. Silvana Steinbacher zur Ausstellung *Stifter: Illustriert* und anderen Punkten, die Stifter durchaus als aktuelle Figur zeigen.

Text **Silvana Steinbacher**

Einem wild reitenden Mann zeigt die Illustration zu Stifters Werk *Die Pechbrenner* 1949. Rund fünfundzwanzig Jahre später stellt ein anderer Künstler einen Mann dar, der sich in seiner Kutsche zu einem Mädchen umdreht. So unterschiedlich sind manche Illustratio-

nen zu ein und demselben Werk in der Ausstellung *Stifter: Illustriert*.

Georg Hofer hat die Archiv- und Bibliotheksbestände des Adalbert-Stifter-Instituts durchforstet und gesichtet, ebenso Ivan Slavik die Sammlungen des Regionalmuseums Český Krumlov (Krumau), und

gemeinsam haben beide diese Ausstellung kuratiert. Das Ergebnis sind Illustrationen aus mehr als siebzig Verlagen von etwa einhundert Künstler:innen. Interessanterweise hat Stifters Erzählung *Bergkristall* auffallend viele Illustrator:innen inspiriert, was wohl an der sehr emotionalen Handlung liegen dürfte: Zwei Kinder ver-

Christian Thanhäuser: Illustration zu Briefen Adalbert Stifters.
Aus: Nur das Leben lassen wir dann bleiben. Aus Briefen von Adalbert Stifter.

Bild **Edition Thanhäuser, Ottensheim, 1990**



irren sich am Heiligen Abend in einer Höhle und werden am nächsten Tag in einer Rettungsaktion von den Bewohnern zweier verfeindeter Dörfer gefunden, was zur Versöhnung dieser Menschen führt. Illustrationen zu literarischen Werken waren zu Stifters Lebenszeit (1805–1868), und das sogar in Familienzeitschriften, noch wesentlich verbreiteter, als sie es heute sind. Die teils divergierenden illustrativen Ansätze mehrerer Künstler:innen zum gleichen Text – wie zu Beginn erwähnt – beeinflussen natürlich auch die Interpretation durch die Lesenden, denn jede Illustration begleitet nicht nur den Text, sondern lenkt auch in eine bestimmte Richtung, sagt Georg Hofer. Nur vereinzelt, aber dafür umso heftiger äußerte Adalbert Stifter, der in jungen Jahren eine Malerlaufbahn einschlagen wollte, Kritik an den Darstellungen.

„Das Angesicht ist das Schlechteste und Stümperhafteste, es ist geradezu elend, wie es häufig Anfänger machen. Sind das Haare? Sind das Augen? Sind das Wangen?“ (Stifter an seinen Verleger Gustav Heckenast, 30. 11. 1852)

In seiner Ablehnung einer bestimmten Illustration gegenüber zeigte sich Stifter un-nachgiebig. Die von ihm bemängelten Darstellungen entfernte er sogar aus seinen Büchern, auch jenen, die er verschenkte.

Diese Ausstellung ist nur ein Aspekt eines großangelegten Jubiläumsjahres, das heuer das Literaturhaus im StifterHaus dominieren wird. Innerhalb des Jubiläums „30 Jahre StifterHaus neu“ werden noch bis Ende November 2023 Stifters „Positionen und Welt-haltungen“ – so der Untertitel – behandelt. Und diese Positionen beinhalten auch Fragen nach Stifters aktuellem Bezug zum Heute, Analysen und Überlegungen, ob Stifters Literatur, sein Denken und seine philosophische Welthaltung noch in unsere Zeit reichen (was keineswegs ein Gradmesser seiner Bedeutung sein muss).

Ich glaube es war in der siebten Klasse, als wir die Erzählung Kalkstein gelesen haben. Ich muss betonen, dass Deutsch mein Lieblingsfach war, in dem ich, im Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Fächern, gegläntzt habe, aber diese Erzählung Stifters hat mich gelangweilt und ich konnte, so wie viele meiner Mitschüler:innen, wenig damit anfangen.

Jubiläen welcher Art auch immer können

jene, die sie ausrufen, natürlich auf vielfältigen Ansätzen aufbauen. Das StifterHaus hat also sich entschieden, Stifter als aktuellen Autor zu feiern, ein guter Ausgangspunkt, denn diese Sichtweise auf Stifter ist viel zu wenig bekannt.

In diesem Jubiläumsjahr sprechen und lesen unter anderem vier Schriftsteller:innen zu Wahrnehmung, Diversität und Gleichheit, Resilienz und Widerstand und belebte Natur: Themen, die heute virulent sind und vielfach diskutiert werden. Was haben sie aber mit Stifter, dem teils als verstaubt verschrienen Dichter, oder Stifters Werk zu tun? Regina Pintar, Leiterin des Literaturhauses im StifterHaus überrascht zumindest mich mit heutigen Bezügen. Die Themen Diversität und Gleichheit behandelte Stifter im *Nachsommer* und vor allem in seiner Vorrede zu den *Bunten Steinen*. 1849 verfasste er einen Text, in dem er sich mit dem Unterrichtswesen sowie seinen Ansichten über den Staat beschäftigte, ebenso schrieb er über die Erfahrungen der Revolution 1848 und hob in diesem Kontext die Bedeutung der Erziehung hervor. Resilienz färbt Adalbert Stifters Erzählungen *Zwei Schwestern* und *Der Waldsteig*, denn in beiden steht die Frage, wie der Mensch mit Schicksalsschlägen fertig werden kann, im Mittelpunkt, sagt Regina Pintar, die Leiterin des Literaturhauses im StifterHaus.

Wieso eigentlich StifterHaus „neu“, was war davor, werden Sie sich vielleicht wundern, und daher jetzt zu den Anfängen dieses schönen Bauwerks, das nur einige hundert Meter vom Linzer Hauptplatz entfernt steht: In diesem Gebäude lebte Adalbert Stifter zwanzig Jahre bis zu seinem Tod 1868. Seit 1950 dient das Haus als Forschungsstätte, dessen Aufgaben hauptsächlich die (Stifter-)Forschung und die Betreuung von Archivmaterialien zur oberösterreichischen Literatur sind. Gerade noch vor dem Abbruch bewahrt, erwarb das Haus vor fünfzig Jahren das Land Oberösterreich und restaurierte es. 1993 wurden die schweren, knorrigen Türen geöffnet und mit mittlerweile rund achtzig Veranstaltungen pro Jahr – hauptsächlich Lesungen von oberösterreichischen Autor:innen – bekommt der Geist Stifters regelmäßigen Besuch. Rund zweihunderttausend Menschen kamen seither ins Literaturhaus, also eigentlich die ganze Stadt Linz, was so natürlich nicht stimmt.

Sympathisch an diesem Jubiläumsjahr ist auch, dass nicht nur Lesungen und Diskussionen geplant sind, sondern, – wie es sich für einen feierlichen Anlass „gehört“

– auch gefeiert wird. Austrofred, den viele vielleicht nicht bei einem Jubiläum mit Schwerpunkt Stifter erwarten würden, wird die Festlesung halten.

Nach Kalkstein habe ich rund zehn Jahre später Stifters Erzählung Brigitta gelesen. Damals hatte ich nicht mehr den Anspruch, Literatur müsse die Zeit, in der ich lebe oder mein Leben berühren. Brigitta empfand ich in ihrer Konsequenz als emanzipierte Frau. Diese Erzählung habe ich mit Interesse gelesen und in den folgenden Jahren hat mich auch Adalbert Stifter als Mensch und seine Biografie als tragische Figur immer wieder einmal beschäftigt.

Ich berichte diese, meine Eindrücke deshalb, weil sie viele meiner damaligen Altersgenoss:innen mit mir teilten.

Die Besucher:innen der Veranstaltungen des Literaturhauses im StifterHaus sind meist schon in fortgeschrittenem Alter, was aber auch in anderen literarischen Veranstaltungsstätten zu bemerken ist. Wo sind die Jüngeren, von der Generation Z gar nicht zu sprechen? Interessierte zwischen zwanzig und fünfunddreißig Jahren als Publikum für Literaturhäuser zu gewinnen, entwickelt sich generell zu einer Herausforderung. Resilienz, Widerstand und Diversität sind aber durchaus Themen, die auch jüngere und mittlere Altersgruppen interessieren. Möglicherweise passiert eine Annäherung zum als unnahbar verrufenen Stifter auf diese Weise oder finden die jungen BesucherInnen so den Zugang zum StifterHaus. Petra-Maria Dallinger, die Direktorin des Stifter-Instituts, setzt auf ein Publikum zwischen fünfunddreißig und vierzig Jahren, denn dies sei eine Altersphase, in der viele oder einige Menschen Lesungen besser in ihren Alltag integrieren könnten als in sehr jungen Jahren. Die Literatur – so meint sie – ist da und wartet auf ihre Stunde. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

🕒 **Stifter: Illustriert**

Bis 30. März 2023

Öffnungszeiten: täglich, außer Montag
10:00–15:00 Uhr

🕒 **30 Jahre StifterHaus neu**

Mit Stifter/Bei Stifter. Positionen und Welt-haltungen

Bis 16. November 2023

→ www.StifterHaus.at/programm/ausstellungen-1

ARCHITEKTUR ^{BA, MA}

ARCHITEKTUR | BASEhabitat ^{MA}

Bildende Kunst ^{Diplomstudium, Mag.art.}

BILDHAUEREI – TRANSMEDIALER RAUM

EXPERIMENTELLE GESTALTUNG

KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE

MALEREI & GRAFIK

ANGEWANDTE KULTUR

UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

FASHION & TECHNOLOGY ^{BA, MA}

GRAFIK-DESIGN UND FOTOGRAFIE ^{BA}

INDUSTRIAL DESIGN ^{BA, MA}

INTERFACE CULTURES ^{MA}

KULTURWISSENSCHAFTEN ^{BA}

Lehramtsstudien ^{BEEd, MEd}

BILDNERISCHE ERZIEHUNG

GESTALTUNG: TECHNIK.TEXTIL

MEDIENGESTALTUNG

MEDIENKULTUR- UND KUNSTTHEORIEN ^{MA}

PLASTISCHE KONZEPTIONEN / KERAMIK ^{BA, MA}

POSTDIGITAL LUTHERIE ^{MA}

raum&designSTRATEGIEN ^{BA, MA}

textil·kunst·design ^{BA, MA}

VISUELLE KOMMUNIKATION ^{MA}

ZEITBASIERTE MEDIEN ^{MA}

ZEITBASIERTE UND INTERAKTIVE MEDIENKUNST ^{BA}

PhD-PROGRAMM



Linz

Hauptplatz 6 & 8

Domgasse 1

Tabakfabrik

Wien

IFK Internationales

Forschungszentrum

Kulturwissenschaften

↪ facebook.com/kunstunilinz

↪ instagram.com/kunstunilinz

↪ kunstuni-linz.at

The Floor is Lava

Noch bis zum 18. März ist im Schloss Traun die Ausstellung *The Floor is Lava* zu sehen. Simon Pfeiffer, einer der vielen Mitwirkenden, hat den Text *The Floor is Lava* als künstlerische Arbeit geschrieben. Der Text wird an einem der Event-Tage gelesen. In der Referentin ist er als eigenständige künstlerische Arbeit sowie als assoziative Annäherung an die Ausstellung abgedruckt.

Text **Simon Pfeiffer**

Das ist toll, dachte ich mir.

Es gibt den Gelben Stein, der gelb ist, und ich habe kein Geld und strecke die Hand aus, und es legt mir wer zwei Euro rein. Wie gut von mir, wie gut von dir, und sie ist in der vierten Schwangerschaftswoche, und es wird Zeit zu überlegen, sich festzu-

halten. Ob wir nun das Kind wollen oder nicht: sollen wir abtreiben, abreiben oder auf den Berg gehen und die Blumen anschauen.

Es gibt den Ring aus Feuer, der rot ist. Ein Feuerring, mein verehrtes Publikum. Fünfte Schwangerschaftswoche, wie schnell es ging. Sie geht zum Arzt, kommt ohne Kind zurück. Ein Plastiksackerl mit roter Flüssigkeit hält sie in der Hand. Die Blumen wachen weiter und es wird Sommer. Der Boden – voller Trompetenblumen. Ihr steht da und schaut euch um und steigt höher auf den Krater. Wölkchen ziehen durch die Bäume und über den schwarzen Stein. Ihr rennt querfeldein, kürzester Weg, denkt ihr euch. Nun seid ihr am Vesuv, ein tiefes Loch in der Mitte und ich hatte mir erhofft, Lava zu sehen, falsch gedacht, gelacht. Schwarze Steine umgeben eure Füße, formen eine Höhle, ein schwarzes Loch. Ein Eingang, ihr geht hin, schaut rein, schaltet die Taschenlampe ein. Ihr hört die Trompetenblumen trompeten – tiefe Töne, guter Bass – ihr blickt euch um, blickt euch zurück, raus aus dem Loch, auf die grüne Wiese, auf den Bergkegel, geht weiter bis ihr am Ende des Tunnels ein Licht erblickt. Ein Bach trat da mal durch.

Und nicht die Tränen des Kindes, sondern des Kindes Tränen sind meine Tage – die ich heute schon mal aus dem Fuße der Bergstation rausgegangen bin und dabei die Fliege der Zeit und den Krater der Welt in der Welt der Fingerhüte ... Mit malerischem Zaum, trinke ich Geschirr und Kaffee in einem. Schlage den Mund auf und schau: Seht, meine Herrschaften, ihr meint, mein Blut ergieße ich für euch, denn es ist für euch von mir, und es macht den Boden fruchtbar.

„Mein Blut ist heiß wie Lava“, hat er, „Ich brauche keine Wärmflasche, ich habe einen Mann“, hat sie im Radio rausgeschrien und ihnen ist aufgefallen – Beistrich – dass sich ihre Schuhbänder aufgetan haben. Die Enden sind immer so schnell auseinandergetrennt!

– Bimssteine – Man hatte mir gesagt: Wir haben einen Teich und im Teich, da waren zehn kleine Fische. Da sagte die Mutter: „Hier regnen und schwimmen Bimssteine rum“. „Wie können Straßenbahnen nur schwimmen?“, fragte das Fischlein. Sagte die Mutter: „Ich wär viel lieber in einem kleinen Teich, denn im Meer, da gibt es Haie und die fressen uns gleich.“ Wenn er aber kommt? Dann laufen wir drüber, verstecken uns hinter dem nächsten Graben, duschen uns danach den Schweiß des Rennens dort drüben runter, in der warmen Quelle dort drüben. Ich hätte gerne so einen faustkleinen Stein, dann könnte ich mir endlich meine harten Schalen abreiben und so noch mehr Wärme spüren, die da so vom Boden hochsteigt, als wäre ich auf eine Herdplatte gestiegen. Sie wärmt mich auf. Ich werde rot – röter, tot – töter. Dann waren wir nur mehr neun. Neun kleine Fische, die gingen hin und schauten es sich an. Sie hüpfen von Stein zu Stein – Gelber Stein – springen aus dem Wasser und schwuppsdiwupps, kam ein Vogel geflogen. Setzt sich nieder auf mein' Fuß. Hat n Zettel im Schnabel, von der Mutter ein Gruß:

Der Hund kam in die Küche und stahl mir ein Kind. Da nahm sie einen Löffel und kochte eine Suppe. Najâ, dann waren wir nur mehr acht. Gebt Acht, meine Damschaften, neben der heißen Quelle, es kocht und qualmt, steigen Quallen in die Luft, fliegen hoch in die Wellen der Wolken, wo die Grenzen wohl grenzenlos sind. Schwuppsdiwupps an der Wasseroberfläche lacht mich die Sonne an und dann – sieben –

Feuer aus dem Bauch der Erde ergießt sich über die Flächen der Welt. – Tausend Grad – Sie dreht sich, dreht sich um und hat mit seinem Schwanz die Fliegen weggeweht. Die Quallen waren nicht dumm und flogen mit viel Brum-Brum um den Vulkan herum. Da hat sich der Vulkan einfach ausgespuckt und der Boden wurde heiß – heißer, heiser – leiser. Aus.

– sechs – fünf – vier – vier Vierteln hier, ei-

🕒 Kunst im Freien #7 neben der Spur

So. 16 April 17:00 Uhr

Im Hühnersteig 7, 4020 Linz

48,30853° N, 14,30665° E

K.i.F ist eine Ausstellungsformat, das KünstlerInnen eine Fläche im öffentlichen Raum gibt, die jedem zugänglich ist. So entsteht Austausch. K.i.F gab es von Mascha Illich 2020 das erste Mal und wird nun von Simon Pfeiffer und Mascha Illich gemeinsam geplant.

Mittlerweile zieht Kunst Im Freien weitere Kreise, an denen immer mehr KünstlerInnen und Künstler beteiligt sind. Es gibt zwar einige Institutionen in Linz, die es KünstlerInnen ermöglichen, ihre Werke auszustellen. Doch nach dem Studienabschluss nimmt die Dichte der Möglichkeiten eigene Arbeiten zu zeigen rapide ab. Es folgt ein mühsamer Prozess der Professionalisierung und Etablierung. Die wenigen Offspaces richten ihre Aufmerksamkeit auf bereits bekannte Positionen oder auf den Austausch mit KünstlerInnen von außerhalb. Der kuratorische Zugang gibt den qualitativen Rahmen vor. Dem Experimentieren/Ausprobieren von Unbekanntem wird wenig Raum gegeben.

Kunst Im Freien soll sich einerseits dem Experimentieren abseits des vordefinierten Rahmens des Kunstbetriebs widmen, andererseits ein breiteres Publikum ansprechen, das sich zufällig an den öffentlichen Plätzen aufhält. Damit soll die Kunst unter diejenigen gebracht werden, an die sie ursprünglich adressiert sein soll.



Ausstellungsaufbau von *The Floor is Lava*: Ein roter Hund noch am Boden, ein blauer bereits an der Wand.

Foto **Simon Pfeiffer**

nes für Most, eines für Prost. Das Blut der Erde muss doch so heiß wie Lava sein und wir machen ihr trotzdem noch eine Wärmeflasche.

Vier Kleine spielen im Wald, da kam der Wolf, sagte dann sehr: „In meinen Bauch rumpeln die Reime, steigt nur auf Steine, der Boden ist Lava.“ Wie was? Ich habe keine Lava am Berg gesehen, und so hüpfen wir über sie, ja nicht reinzusteigend. Ein großer Tritt, ein kleiner Sprung, ein kleiner, ein großer für die Menschheit, den Berg hinauf, mit der Liane über den Graben – geschafft. Wir sind immer noch vier. Nein wartet! – drei – zwei – eins – los! Passt auf, Pfeiltaste oben unten – links rechts. Da ist ein Schwammerl, das ist giftig. Das ist nicht gut. Du musst da hoch in den Lift. Über die Lava und zur Liane, schwing dich rüber – Pfeiltaste – und Hupf – Leertaste – Uh, war das knapp. Die Tür klopft, Mutter kommt rein, Essen. Essen wir hier Lachsbrötchen, sitzend am Boden. Wir bekommen einen neuen

Komputer, ich schrieb Computer immer so, die Diskette passte nicht mehr rein. Gem Ower und ich fragte mich, was das wohl zu bedeuten hat. ■

Simon Pfeiffer ist freischaffender Künstler in Österreich und Bulgarien. Seine Sprache findet er in Materialien.

Ausstellung

🕒 **The Floor is Lava**

Vom Kunstverein Blaues Haus
15. Februar bis 18. März
Raum der Kunst, Schloss Traun
Schlossstraße 8, 4050 Traun
Täglich von 11:00–17:00 Uhr

Events

- 🕒 3. März 17:00–20:00 Uhr
Lesung von Simon Pfeiffer und Felicitas Klenna
- 🕒 Ab 20:00 Uhr
SPRING STRING QUARTET –
Klassik/Pop im Kultur.Park.Traun

🕒 18. März 17:00–20:00 Uhr

Finissage

Noise Konzert von Mascha Illich und Sara Mlakar und
Lesung von Simon Pfeiffer
Performance von f-artsy
(piirainen+breitenbrunner)


🕒 18. März ab 20:00 Uhr

Manfred Paul Weinberger Nonet –
Jazz im Kultur.Park.Traun

The Floor is Lava wurde organisiert von: Judith Breitenbrunner, Simon Pfeiffer, Alexander Till. Mitwirkende KünstlerInnen: Simona Apsova, Alexander Bayel, Lea Felicitas Blachfellner, Lucija Divic, Daniel Fraberger, Daniela Gutmann, Jens Hoffken, Mascha Illich, Malika Issabayeva, Felicitas Klenner, Sara Mlakar, Dana Rausch, Miriam Roithinger, Kevin Schafner, Verdzhinia Vlachkova, Lisa Marie Wagner, Sara Wintereder.

DON'T DISS THE COOK

BY THE *Slow Dude*



Kochen in der lokalen Medienlandschaft.

Ob Marshall McLuhan in die Bezeichnung der heißen und kalten Medien kulinarische TV-Formate miteinbezogen hat, entzieht sich der sonst sehr tiefen Kenntnis des Dude. Dass McLuhan das Fernsehen als cooles Medium bezeichnete, zeigt, dass er Silvia Schneider und Georg Ritter nie in Kochformaten beobachten durfte und konnte. Ihm ist was entgangen. Ja, der Dude macht sich wieder mal als Medienkritiker wichtig, aber natürlich ohne seine wahre Expertise – die Kulinarik – zu missachten. Nein, vielmehr verknüpft er Hobby und Berufung und versucht sich an einer Einschätzung von kulinarischen TV-Formaten. Und da der Dude das Lokale liebt und verehrt, wird zuallererst das nächste Umfeld beackert: Silvia Schneider als Stilikone, Moderatorin, Entrepreneurin und in letzter Zeit als Fernsehköchin. Zu sehen auf LT1 und ORF und sicher noch in zig anderen, dem Dude nicht bekannten heißen, lauwarmen und kalten Medien. Ihr Gegenüber quasi der Antipol, das

völlige Gegenteil: Georg Ritter, seines Zeichens Impresario der lokalen Medienlandschaft – Gründungsmitglied von Radio FRO, DorfTV, Lobbyist, Medien- und Kunstschaffender. Der Dude betrachtet bei seiner Analyse Format, Präsenz und Message.

Während Silvia Schneider als wandelnde Personality-Show mit „Silvia kocht“ (ORF) und „OÖ Kocht“ (LT1) reüssiert, kommt Georg Ritter mit dem recht aufgelegten Titel „Was kochst du? Was koche ich?“ auf DorfTV daher.

Die immer leicht anlassige Silvia Schneider punktet mit nichtssagenden Dialogen mit dem (hoffentlich männlichen) Gegenüber. Und hat sie ein passendes gefunden, ist das Ganze an rasantem Niveauverlust kaum mehr zu toppen. Bei Köchinnen, die fachlich kompetent und handwerklich geübt sind, geht der Dialog gegen Null – hingegen keine Themen für Fr. Schneider – ist ja nur eine Kochshow. Komplettiert wird der visuelle, aber auch inhaltliche 50er-Jahre-Hausfrauenappeal mit den immer gleichen Phrasen à la: „Mir kann es nie scharf genug sein“.

Die Rezepte sind meist bemühte Kreativküche oder getunte Klassiker. Hier wird nichts dem Zufall überlassen. Alles sehr flach und auf Mittelmäßigkeit gebürstet. Bewusst, denkt der Dude.

Würde Lars von Trier Kochsendungen regietechnisch betreuen, wäre er hingegen wohl hierfür verantwortlich – denn bis auf das Filmformat entspricht das Gesehene vollumfänglich

dem Dogma-95-Manifest. Georg Ritter schlapft kostend durch die reichlich nüchterne Küche, kostet da und dort und nuschelt unverständlich Zutaten in die falsche Richtung. Lässt ab und an eine neckische Bemerkung fallen. Viele redundante und sinnlose Abläufe, die aber ihren eigenen Charme entwickeln. Er holt dann aber immer recht gekonnt – mit seinem ureigenen Charme – die Gastköchin zurück ins Gespräch und schafft es so, die eigentliche Botschaft zu senden: nämlich gutes Essen. Dilettantismus, wie man ihn von zuhause kennt, in ein TV-Format gegossen. Eher eine Wohlfühlendung als Kochedukation.

Kaum gegensätzlicher könnte TV-Kulinarik nicht sein. Aber beides hat seine Berechtigung. Da ist der Dude versöhnlich: Es geht um Inspiration und darum, Neues zu entdecken. In diesem Sinne: Legt mal das Smartphone mit YouTube auf die Seite und checkt mal wieder das gute, alte TV! ■



Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 3. März 2023

Autor*innen dieser Ausgabe: Florian Huber, Ayan Rezaei, Sonia Nandzik-Herman, Conny Erber, Silvana Steinbacher, Simon Pfeiffer, The Slow Dude, pa!, Terri Frühling, Johanna Grubner, Tanja Brandmayr, Hanna Mittelstädt, Magnus Hofmüller.
Tips von: Petra-Maria Dallinger, Astrid Esslinger, Fina Esslinger, Freundinnen der Kunst, Gabriela Gordillo, Ursula Hübner, Marie Jahn, Marie Andrée Pellerin, Bibiane Weber, Markus Zett.

Cover: Bildausschnitt aus dem Film „Silence 6-9“, Regie: Christos Passalis, GR 2022
Vollständiges Bild auf S. 2, Text zum Film ab S. 3
Foto: Homemade Films

Lektorat: Sandra Brandmayr
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustantivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben. *Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus!

Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2 Giblinge (= 2 Euro)

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Kontakt:
Internet: www.diereferentin.at
Mail: diereferentin@servus.at
Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am 2. Juni 2023.

Linz Kultur **L_nz** Frauenbüro **L♀nz**

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).



pa! hat keinen Bock mehr und kommentiert gewaltvolle Strukturen aus der Ferne. Zwinker, zwinker.

Foto **mama**

Du hast Polizei, ich hab Freund*innen dabei

Im Dezember 2022 wurde ein so genannter Callout an einige bekannte Veranstaltungsräume, Hausprojekte und Kollektive in Linz und Wien gesendet. Im Callout ging es um einen Fall von sexualisierter Gewalt. Über transformative Gerechtigkeit und gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme bei sexualisierter Gewalt schreibt *pa!*.

Text **pa!**

Leider sind Callouts in Linz immer noch ein unbekanntes oder umstrittenes Thema. Der Callout entstand aus der Arbeit mit einem konkreten Fall von sexualisierter Gewalt und Täterschutz. Er wurde von mir als unterstützende Person in Zu-

sammenarbeit mit dem betroffenen Menschen formuliert – in der Hoffnung, dass sich mehr Menschen mit den Themen rund um sexualisierte Gewalt auseinandersetzen und potentiell Betroffene sich schützen können.

Dieser Beitrag hat nicht den konkreten In-

halt des Callouts zum Thema, sondern soll näherbringen, warum sie eine legitime und oft auch absolut notwendige Antwort auf patriarchale Gewalt darstellen und wie sie die Möglichkeit bieten, Verantwortung wieder in unsere Räume reinzubringen, anstatt sie zu ignorieren.

Disclaimer:

Das Wort „Täter“ wird in diesem Text nicht entgendert. Auch FLINTAs können Täter*innen sein. Jedoch geht patriarchale Gewalt, physisch sowie psychisch, zum Großteil von cis-Männern aus. Der Callout spricht die gewaltausübende Person als Täter an. Dieser Text nutzt die Begriffe *gewaltausübende Person* und *Täter*. Der Text erhebt keinen Anspruch auf thematische Vollständigkeit, dazu fehlen mehr Perspektiven.

Ein **Callout** ist das Öffentlichmachen von gewaltausübenden Personen und deren Verhalten, was nicht nur dafür sorgt, dass über den Fall geredet wird, sondern auch zu Solidarität führen und selbstermächtigend auf andere Betroffene wirken kann. Betroffene und Unterstützende organisieren sich und schaffen Sichtbarkeit: für konkrete Fälle, für die patriarchalen Strukturen, für eigene Erfahrungen und sie machen die Arbeit sichtbar, die mit so einem Widerstand zusammenhängt. Sie erzeugen den Druck für gewaltausübende Menschen und Mitwissende, Verantwortung zu übernehmen, was ohne diesen sonst wohl kaum stattfinden würde. Callouts begleiten uns weg von individualistischen Herangehensweisen an Probleme hin zu einer kollektiven, gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahme.

Mir fällt seit drei Jahren auf, wie wenig in Linz über sexualisierte Gewalt gesprochen wird: in alternativen und Szene-Räumen, Gemeinschaftsprojekten und in Nahbeziehungen auch nicht. Und das, obwohl sie überall stattfindet und Österreich darüber hinaus das Land der Femizide in Europa ist. Immer noch wird sie eher als etwas Privates verstanden, was man mit sich selbst ausmachen muss. Menschen halten das Thema von sich fern, als wäre es bei ihnen oder in ihren Räumen nicht relevant, oder zeigen sich sichtlich genervt, wenn das Thema in Gesprächen Raum einnimmt.

Sexualisierte Gewalt und Sexismus sind aber keine Einzelfälle. Global wird immer mehr darüber gesprochen. #metoo hat sichtbar gemacht, dass diese Gewaltform an Macht gekoppelt ist und mit patriarchalen Strukturen der Gesellschaft zusammenhängt. Die #metoo-Bewegung wurde übrigens von Tarana Burke – einer Schwarzen Frau – gestartet, was leider im weißen Feminismus oft unsichtbar gemacht wird.

Diese Strukturen finden sich überall. Sexismus und sexualisierte Gewalt sind auch in vermeintlich emanzipatorischen Kreisen ein alltägliches Problem. Ein Klaps auf

den Po, ein Hinterherpfeifen, das Kondom ohne Wissen der anderen Person abziehen, ungefragtes Anfassen, Stalking, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, sexistische Witzkultur, all das gehört zu sexualisierter Gewalt. Ein Femizid ist die Spitze davon.

Die Sichtbarmachung und Unterstützungsarbeit wird fast ausschließlich von FLINTAs und queeren Menschen geleistet. Leider hat eine solche solidarische Unterstützungsarbeit im Allgemeinen keinen hohen Stellenwert bei uns, denn Care-Arbeit ist nicht-männlich konnotiert. Sie wird aber nicht nur nicht ernst genommen oder verschwiegen, sondern wird durch antifeministisches Verhalten erschwert.

„Ach, das kann ja mal passieren“, „Das ist doch nicht so schlimm“, „Das ist eher ein kleiner Übergriff auf einer Skala der Übergriffe“, „Das macht der nur, wenn er getrunken hat“, „Wäre das zur Anzeige gebracht worden, dann müssten wir uns nicht mehr damit beschäftigen“, solche Kommentare relativieren nicht nur das Gefühls der betroffenen Menschen, sie erschweren auch, dass Betroffene darüber sprechen, was passiert ist und wie sie sich fühlen. Sie nehmen Handlungsspielraum, für sich selbst zu definieren, wie gravierend dieser Übergriff war.

Das ist unsolidarisch und wird Täterschutz genannt.

Dies führt dazu, dass Unterstützungsstrukturen nicht einfach entstehen, sondern hart erkämpft werden müssen, während die Strukturen, die die gewaltausübende Person schützen, schon von vornherein existieren. Übergriffe bleiben von einer breiten Allgemeinheit, sei es im Kollektiv oder im Freund*innenkreis, meist unbemerkt oder werden bewusst ignoriert.

Your Silence will not protect you.

Audre Lorde

Das Benennen von übergriffigem Verhalten als öffentlicher Akt stellt die vorherrschende Normalität in Frage und kann nicht heruntergespielt werden. Wer sich raushält, oder sich nicht positionieren will, also „keine Meinung“ hat, hilft damit eindeutig und ausschließlich dem Täter. Dabei sind meiner Meinung nach die Gründe egal, sei es aus Überforderung mit dem Thema, aus Unlust, sich damit auseinanderzusetzen, oder aus Sympathie mit dem gewaltausübenden Menschen. Es sollte aber immer darum gehen, Betroffene zu schützen. Dabei können Callouts

helfen. Wenn sich Hausprojekte, Kollektive und Veranstaltungsräume gegen Sexismus aussprechen, sollte auch der Anspruch da sein, gegen die sexistische und gewaltvolle Gesellschaft aktiv vorzugehen, anstatt lediglich Pickerl kleben zu haben, auf denen „no sexism, no racism, no homophobia“ oder „nein heißt nein“ steht. Die Auseinandersetzung mit der Reproduktion von Sexismen und die Selbstreflektion darüber ist nicht mal eben schnell erledigt.

Eine Konfrontation mit den vielfältigen Formen von Gewalt bzw. deren Definition zu hinterfragen ist unumgänglich. Wo fängt Gewalt an und wer hat die Deutungshoheit darüber? Wer fügt wem Gewalt zu? Bei wem wird es getadelt, bei wem abgewunken? Wer hört wem zu? Wann wird wie eingegriffen? Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es und für wen? Mit welchen Folgen? Für wen? ...

Die Verständigung der Polizei bei Gewalt und das Vertrauen in das Justizsystem sind Grundpfeiler „demokratischer Gesellschaften“. Dieses Justizsystem ist aus vielen Gründen kritisch zu betrachten und anzufechten, dies sprengt jedoch den Rahmen für diesen Text.

Der Polizeiapparat ist ein Machtinstrument, das von toxischer Männlichkeit und Rassismus durchtränkt ist. Es ist nicht immer ratsam oder sicher für Betroffene zur Polizei zu gehen, insbesondere für diejenigen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Nicht jeder Übergriff kann überhaupt als solcher angezeigt werden, was ihn aber nicht weniger gravierend macht. Die Folge sind meistens nur Sanktionierungen durch Freiheitsentzug oder Geldstrafen.

Im Knast wird wenig an Lösungen gearbeitet, die strukturelle Ursachen von Gewalt beheben können. Es werden nur Symptome und nicht die dahinterliegenden Ursachen angegangen, die Gewalt ständig reproduzieren.

Es ist eine sehr individualistische Herangehensweise an Probleme, die in „demokratischen Gesellschaften“ gelebt wird, nämlich, dass der Täter das Problem darstellt, welches mit Strafen gelöst werden kann. Dies lässt einen essentiellen Teil der Lösung außer Acht: der Kontext und das jeweilige Umfeld fördern ein bestimmtes Verhalten. Beziehungsweise erhalten Menschen im Umfeld ein Verhalten aufrecht, weswegen sie nicht unabhängig von gewaltausübenden Personen gesehen werden dürfen.

Was können wir also tun?

Es wurde bereits viel Vorarbeit geleistet. Es muss nicht alles neu erfunden werden. Die Konzepte *transformative justice* und *community accountability* z. B. zeigen auf, wie Gewalt Ausdruck von Machtstrukturen ist. Diese Konzepte sind eng an den betroffenen Zusammenhang gebunden, in denen z. B. Arbeitsgruppen gebildet werden, die die betroffene Person einbinden, unterstützen und die gewaltausübende Person inkludieren anstatt zu isolieren. Der gewaltausübenden Person wird die Möglichkeit gegeben, die eigene Machtposition wahrzunehmen und zu hinterfragen.

Das Ziel ist es, eine nachhaltigere Veränderung zu bewirken, als dies durch bloße Sanktionierung erreicht werden würde. Wenn der Täter diese Angebote nicht annimmt und keine Verantwortungsübernahme für sein Handeln zeigt, indem er nach Hilfe fragt o. Ä., erst dann sollte über Sanktionierungen nachgedacht werden. Damit endet aber nicht die Auseinandersetzung und Verantwortungspflicht für kollektive, öffentliche Räume.

Diese beiden Konzepte, *transformative justice* und *community accountability*, mit Handlungsmöglichkeiten für Betroffene abseits vom juristischen Apparat wurden von Kritiker*innen am Knastsystem, besonders von FLINTAs, queeren Menschen und BIPOC in den USA entwickelt, aus der Not der mehrfachen Gewalterfahrungen heraus – der sogenannten *Intersektionalität* (z. B. Rassismus und Sexismus).

Der oben genannte Callout beinhaltet die Ansätze aus eben diesen Konzepten und er sollte nicht das Ende einer gemeinschaftlichen Aufarbeitung sein, vielmehr eine Sichtbarmachung von emotionalen Folgen und unbezahlter Bildungs- und Care Arbeit für und durch betroffene, unterstützende und mitbetroffene Menschen. Dies kam zustande, weil Täterschutz betrieben wurde. Und weil normalisiert wurde. **Denn keiner der Mitwissenden der nahestehenden Menschen hat gefragt, wie die betroffene Person sich damit fühlt, dass der Täter weiterhin etwa an ihrer Arbeitsstelle auftaucht und dort Raum einnimmt. Das macht deutlich, wie wenig Sensibilisierung hier für Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit sexualisierter Gewalt besteht.**

Der Callout soll anderen die Möglichkeit bieten, sich zu schützen. Er ist ein Weg der Transparenz und der Versuch, die Verantwortung der Auseinandersetzung abgeben

zu können – an Veranstaltungsräume, Wohnprojekte und Kollektive, in denen sich sowohl die Betroffene als auch die gewaltausübende Person bewegen.

Er enthält Forderungen an den Täter, den ehemaligen Wohnkontext, sein derzeitiges Umfeld und nahestehende Mitwissende der betroffenen Person sowie ihr Arbeitsumfeld.

Verantwortungsübernahme ist immer möglich. Jedes Projekt bzw. Kollektiv, das darüber spricht, kann die Entscheidung treffen, einen Umgang damit zu finden, der nicht Sanktionierung oder Ignoranz bedeutet und der zeigt, dass sexualisierte Gewalt auch in den eigenen Räumen ernst genommen wird.

Im Sinne der transformativen Arbeit können sich neue oder überhaupt Selbstverständnisse bilden, die viel Austausch, Bildungsarbeit, Aufklärung und Umstrukturierung bedeuten, eine Politisierung erlauben, patriarchale Strukturen sichtbar machen und diese aktiv ändern.

Queers und FLINTAs setzen sich notwendigerweise viel häufiger mit sexualisierter Gewalt auseinander und wie ein Umgang damit aussehen kann, da sich die überwiegende Zahl an Übergriffen gegen sie richtet. Das sollte aber so nicht sein. Es muss eine ansprechbare, niederschwellige, sichtbare und beständige Struktur geben, die sich kontinuierlich mit dem Thema beschäftigt und es ermöglicht, Probleme mit patriarchaler Gewalt und demnach meist cis-männlichen Personen darzulegen. Wir sind alle Teil davon – wer die Augen schließt, schweigt. Wer nur auf die Polizei hinweist, ist ignorant und unsolidarisch und kollektives Schweigen ist auch Täterschutz!

Konfrontiert Menschen in eurem Umfeld mit ihrem gewaltvollen Verhalten!
Übernehmt Verantwortung für euch und eure Zusammenhänge!

Aus der Hoffnung heraus, dass an Linzer Szeneorten eine gemeinschaftliche Kultur entstehen kann, die Verantwortungsübernahme und Heilung ermöglicht; für ALLE Beteiligten.

In Anlehnung an *Königin der Macht*: „Egal ob du willst oder nicht, ich verbiete getrieben die männliche Ordnung“. Mit Herz und Faust und Zwinker Zwinker*.

Verweise:

Texttitel: Titelline aus dem Song von **EsRAP & Gasmac Gilmore – Freunde dabei.**

Königin der Macht KDM – Matryarkhat

→ www.youtube.com/watch?v=G30uw9U_MI4

*Mit Herz und Faust und Zwinker Zwinker hab ich Jan Böhmermann geklaut.

Weiterführende Lektüre:

- 📖 Schwerdtner, Lillian. „Sprechen und Schweigen über sexualisierte Gewalt – ein Plädoyer für Kollektivität und Selbstbestimmung“, 2021 edition assemblage
- 📖 Ann Wiesental. „Antisexistische Awareness – ein Handbuch“. 2017 Unrast Verlag
- 📖 AwA Stern* in Wien bietet Lektüre und Workshops an → [awareness.wien](https://www.awa.wien)
- 📖 Gegen_Gewalt Würzburg: Wi(e)derstand nach dem Fall. Impulse für einen kollektiven Umgang mit sexualisierter Gewalt.

Weitere Hinweise:

- transformharm.org
- metoomvmt.org
- blacklivesmatter.com/herstory
- www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/178660/aufschrei

Siehe auch das Work-in-Progress-Projekt „silence, i kill you“ von pa! und Verbündeter ronit.

→ newcontext.stwst.at/work_in_progress_sugar_pa_ronit

- 🕒 Ein Showing dieses Projektes ist im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der STWST am 29. April 2023 geplant.

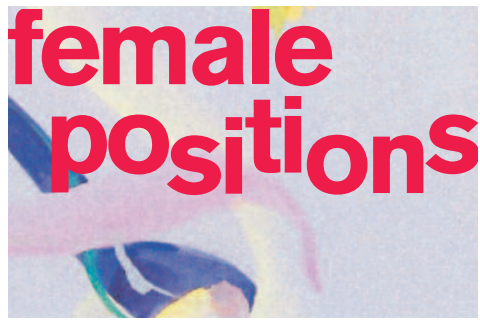
pa! hat sich auf Grund von unreflektierten gewaltvollen Machtstrukturen, unsolidarischem Verhalten und fehlender konstruktiver Kritikfähigkeit aus sämtlichen Räumen zurückgezogen.

Bevor pa! nach Linz kam, hat pa! unter anderem Workshops für Kollektive und Clubbelegschaften in Antisexistischer Awareness (mit-)organisiert und Konzepte (mit-)erstellt.

Die kleine Referentin

© Terri Frühling – Danke an Dani M. :*





Mitleid für das digitale Baby

An einem Freitagnachmittag im November fahre ich mit meinem fünf Monate alten Sohn mit dem Zug nach Linz. Als er etwas quengelig wird, spazieren wir durch die Zugabteile, sein Blick bleibt bei zwei Fahrgästen hängen, woraufhin ich mit ihm stehen bleibe. Ich komme mit den beiden ins Gespräch: Wie alt mein Sohn sei? Wie die gemeinsamen ersten Monate verlaufen waren? Ein übliches Gespräch, das ich als Mutter eines Babys bereits gut kenne. Als mein Sohn das Handy entdeckt, das am Tisch zwischen meinen GesprächspartnerInnen liegt, fixiert er es intensiv, sein Körper beugt sich ekstatisch in Richtung des Handys. Meine Gesprächspartnerin bemerkt das Interesse und die Vehemenz meines Sohnes, sie legt den Kopf schief und fragt in mitleidvollem Ton: „Ah ... ist er mit dem Handy aufgewachsen?“. Im ersten Moment verstehe ich nicht, was diese Frage bedeutet – ob er ein Handy hat? Ich überlege eine Sekunde und antworte: „Nein ...“. Die Frau sieht meine Verwirrung und wird deutlicher, ihr Ton mitleidvoller: „Naja... beim Stillen viel am Handy gewesen?“

Ich entnehme ihrer Frage eine gewisse Traurigkeit, ein Mitleid meinem Sohn gegenüber. Muss das arme Kind bereits in seinen ersten Lebensmonaten mit einer Welt fertig werden, in der Handys einen so hohen Stellenwert einnehmen? Eine Welt, in der die Mutter sich mit ihrem Handy beschäftigt und sich das Interesse des Kindes dadurch bereits so früh an digitale Geräte heftet? Dieses Mitleid, das sie meinem

Sohn entgegenbringt, macht mich nachdenklich. Wie ist in unserer Gesellschaft die Nutzung digitaler Geräte durch Kinder organisiert? Ein Baby, das sich für ein Handy oder einen PC interessiert, löst anscheinend eher Mitleid aus; auch einer 3-jährigen wünscht man nicht unbedingt Begeisterung für Fernsehen oder Youtube-Clips, zumindest nicht mehr als am Spielen mit Gleichaltrigen. Auch noch mit 12 sollen Kinder die letzten Züge ihrer unbeschwernten Kindheit genießen und nicht stundenlang Videospiele spielen. Zur gleichen Zeit, mit ungefähr 12 Jahren, sollen die Kinder dann jedoch Digital Natives sein bzw. müssen durch Digitalisierungsoffensiven an Schulen schnellstmöglich zu welchen gemacht werden. Und damit niemand „abgehängt“ wird, gibt es auch finanziellen Zuschuss für einkommensschwache Familien beim verpflichtenden Laptopkauf. Zwischen fünf Monate alten und 12-jährigen Kindern bestehen augenscheinlich völlig gegensätzliche Ansprüche und Wünsche – einmal von Technologie ferngehalten und einmal dazu verpflichtet. Wie geraten Kinder von dem einen Pol zum anderen? Wie ist dieser Wandel zu erklären?

Digitale Geräte sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Dauerhafte Erreichbarkeit, schnelle Kommunikation, freundschaftliche Vernetzung über digitale Medien durch Sprache, Text, Bilder und Videos. Die digitalen Möglichkeiten schimmern sozial, schön und nach Unterhaltung. Es hängt jedoch auch ein Schleier von Notwendigkeit über ihnen, sie sind schlicht zu praktikabel. Ohne Onlinebanking eine Geldtransaktion zu tätigen ist zeitaufwändig, wenn auch nicht unmöglich. Kein Handy zu haben? Sehr schwer. Keine E-Mail-Adresse? Unmöglich. Umschlossen von Selbstverständlichkeit hat sich eine Abhängigkeit eingestellt, die uns in einer Weise an moderne Technologie bindet, bei der Verweigerung das Leben teilweise unmöglich machen würde. Was hier nach Zwang schmeckt, ist der Umstand, dass digitale Geräte sich nicht wie andere Gebrauchsgegenstände nach Belieben und eigenem Ermessen wieder aus der Hand legen lassen. Ganz im

Gegenteil müssen sie verwendet werden, um teilnehmen zu können. Der Philosoph Ivan Illich hat Geräte, die benutzt werden müssen, zu denen es keine Alternative gibt, als radikales Monopol bezeichnet. Er beschreibt damit die „Dominanz eines bestimmten Produkttyps“, der Menschen zu „Zwangskonsumenten“ macht, deren persönliche Autonomie der Nutzung einschränkt und so eine „spezifische Form des kulturell determinierten Verhaltens“ vorgibt. Handy und PC können als so ein radikales Monopol verstanden werden – wir sind von ihnen abhängig, um in der Freizeit wie auch in der Arbeitswelt teilnehmen zu können.

Wie erklärt sich vor diesem Hintergrund der Wandel, der sich gesellschaftlich bei der Handy- und PC-Nutzung zwischen einem Baby und einem 12-jährigen Kind vollzieht?

Kinder ab einem gewissen Alter sollen der Notwendigkeit der Teilhabe an einer digitalen Welt zugeführt werden, es scheint eine moralische Pflicht darin zu stecken „niemanden zurückzulassen“. Wenn es sich um Babys handelt, scheint die Moral zu diktieren, sie so lange wie möglich von dieser Abhängigkeit fernzuhalten. Ist das Mitleid mit meinem Sohn Ausdruck der impliziten Erkenntnis, dass wir uns der unbemerkten Zwangsläufigkeit dieser Geräte nicht entziehen können? Wird uns diese Unumgänglichkeit technologischer Geräte erst bewusst, weil es eben genau Babys sind, die Handys noch mit einer Zwanglosigkeit und nach eigenen Kriterien nutzen? Mein Sohn möchte ein Handy abschlecken und es durch die Gegend werfen und erlebt dadurch Freude, die für Erwachsene hinter dem Zwang einer vermeintlich selbstgewählten Nutzung verschwunden ist. ■

Johanna Grubner ist Soziologin und feministische Theoretikerin. Sie forscht an der Johannes Kepler Universität zu gesellschafts- und kapitalismustheoretischen Fragestellungen.

Die Autorin wurde vermittelt von *Female Positions*.

→ www.femalepositions.at

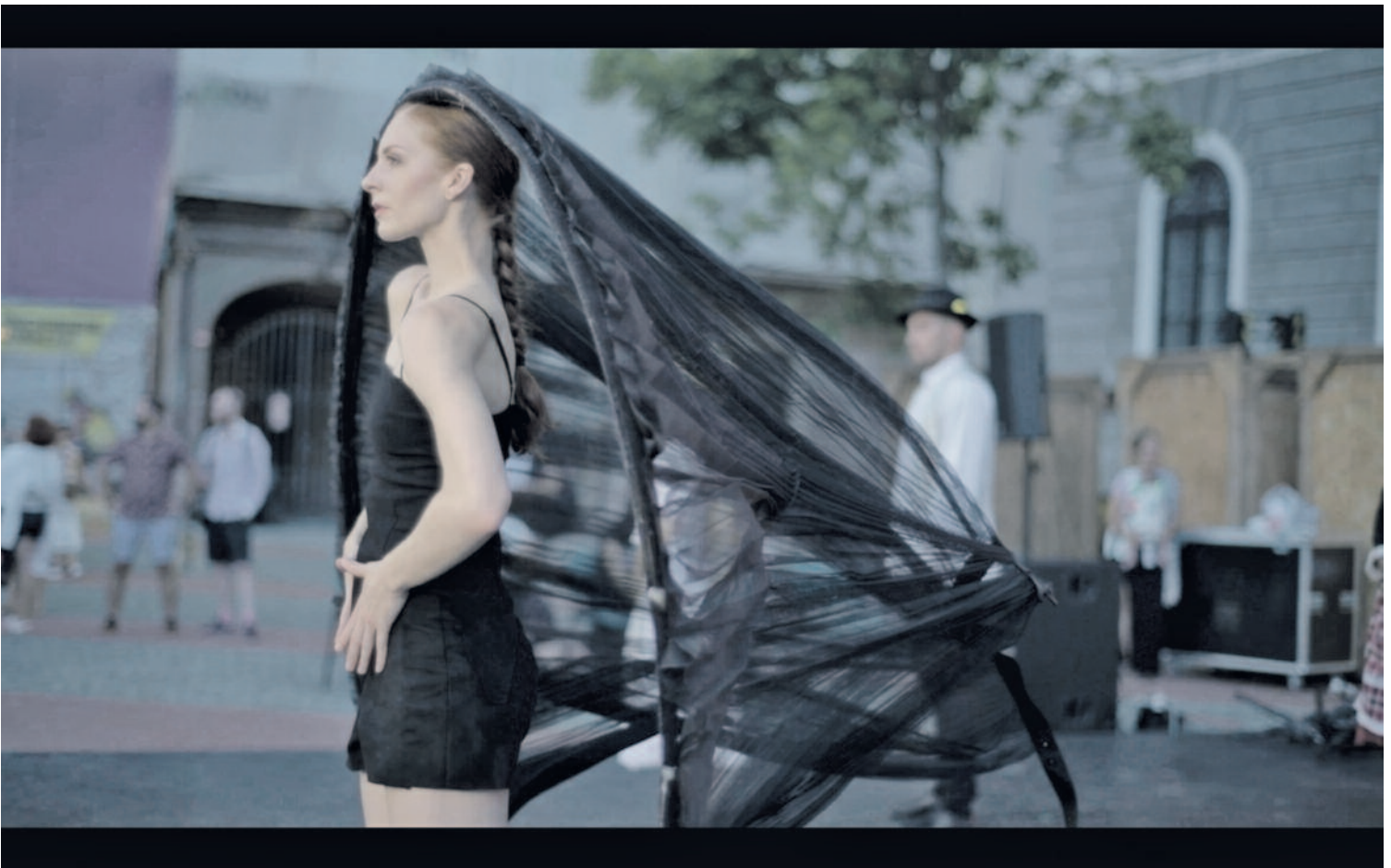
DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: dierferentin@servus.at oder versorgerin@stwst.at

www.dierferentin.at
versorgerin.stwst.at





Filmstill Longing for Home.

Longing for Home, Schwabo

Im Februar wurde der Film *Longing for Home* von Meinrad Hofer im Kliscope gezeigt, der ein Performancestück von Silke Grabinger zum Thema hatte. In beidem geht es um kulturelles Erbe, Tradition, Vermächnisse, Verstrickungen, Flucht und die Geschichte der Donauschwaben – und um ein Sehnen nach einer verlorenen Heimat. Wenn ich Heimat höre, haben viele zuvor schon ihren Revolver entsichert, meint Tanja Brandmayr dazu.

Text **Tanja Brandmayr**

Der etwas unter 50minütige Film *Longing for Home* entstand im Zuge des Performanceprojekts *Someone from Home*. Das mehrteilig angelegte EU-Projekt zum Thema kulturelles Erbe war in Serbien, Rumänien, Bulgarien und Österreich angesiedelt. So setzt sich die Linzer Company SILK Fluegge in diesem Performanceprojekt „mit den Donauschwaben auseinander, die in den Gebieten Vojvodina (Region in Serbien), Banat (zwischen Serbien, Rumänien und Ungarn geteiltes Gebiet) und Bačka (in Serbien und Ungarn) leben, mit deren Geschichte, deren sozialem Gewebe sowie

deren traditioneller Kultur“. Im Zuge dessen ist der begleitende Film *Longing for Home* von Meinrad Hofer entstanden, er wurde 2022 fertiggestellt und jetzt im Februar erstmalig gezeigt.

Was das Tanzperformanceprojekt betrifft, bestanden die Ebenen der Auseinandersetzung aus Volkstanzelementen, etwa zu live gespielten Gstanzln, sowie aus zeitgenössisch tänzerisch bis skulptural performativ wirkenden Settings zu elektronischer Musik. Das Stück involvierte Textfragmente auf der Bühne, die etwa auf Nationalismen referenzieren. Und das Stück zeigte sozusagen traditionell donauschwäbische als auch künstlerisch ge-

staltete Kostüme, ein mit Orden absurd übervoll dekoriertes Kostüm als Repräsentation der Monarchie; oder ein Kostüm mit Gewehren im schwarzen Tüll-Unterrock: Es symbolisierte Maria Theresia, die einerseits Schutz offerierte, andererseits einst die Menschen zur Absicherung der Grenzen und Gebiete in die Ferne geschickt hatte. Schutz und Kampf, diese Assoziationen führen dann im Doku-Film hin zu Massakern des Zweiten Weltkrieges, an denen Donauschwaben beteiligt waren. Aber zuerst zum Stück: Im Rahmen der Aufführungen wurde in Österreich und an öffentlichen Plätzen in Südosteuropa performt und es wurden Begegnungsmöglichkeiten zwischen anwesen-

den Menschen inszeniert, als emotionales und in Verbindung tretendes Element. Das Interesse war, der eigenen und gemeinsamen Geschichte als Volksgruppe nachzuspüren, als Element der Begegnung, Beteiligung und des gemeinsamen Tanzens. Der Film zeigte dies in Impressionen und montierte Proben, Aufführungen und Statements zur Intention und Entwicklung des Stückes zusammen. Dazu sprach vor allem die Donauschwaben-Nachfahrin Silke Grabinger, zum Tanz und der Authentizität der Bewegungsrecherche kam Company-Mitglied Gergely Dudás zu Wort. Diese an sich schon reichhaltige thematische Basis wurde im Film *Longing for Home* mit Oral-History-Elementen von Menschen ergänzt, die als Vertreter:innen der älteren und jüngeren Generation gerade wegen der wenig aufgearbeiteten Donauschwaben-Geschichte die jeweiligen Probe- und Aufführungsorte quasi wie von selbst zu finden schienen (O-Ton Regisseur: „Sie waren einfach da“).

Was vermutlich genau die Absicht des Projekts war – auch besonders in der Eigenschaft als Angebot auf Kommunikation. Es fanden Interviews statt, die von Meinrad Hofer gefilmt wurden, außerdem Gespräche mit Nachfahr:innen der Volksgruppe der Donauschwaben in Österreich. Gemeinsamer Grundton: den Donauschwaben geht es zwar irgendwie gut, aber es handelt sich oft um ein Leben zwischen Vergangenheit und Gegenwart, um eine gefühlte Leere zwischen Historie, Nationalitäten und dem eigenen Schicksal. Vor allem, was die jüngere Zeitgeschichte anbelangt, handelt es sich oft um ein Tot-

schweigen. Man beziehe sich da geschichtlich lieber auf die Monarchie, so eine Interviewte. In den Gebieten hatte man immerhin in der Regel kaum Probleme miteinander, das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen war „normal“. Dafür wurde man an entscheidenden Punkten der Geschichte umso brutaler instrumentalisiert. Im Film gab es etwa eine erschütternde Aussage über die Begeisterung von jungen Männern für die Nazi-SS, man durfte als junger, kriegsbegeisterter Donauschwabe etwa nicht zur Wehrmacht. Die Begeisterung legte sich mit den ersten Kriegstoten schlagartig. Oder ein Nachfahre erzählte vom Vater, der als SS-Mann nur wenige Tage nach Eintreffen in Auschwitz ein Gesuch auf Versetzung an die Front abgab – er hatte bis dahin Auschwitz für einen großen Truppenübungsplatz gehalten. Was soll man dazu sagen? Der Film berichtete, dass in Serbien Donauschwaben an Massakern beteiligt waren, zigtausende von ihnen selbst getötet wurden und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wieder auf der Flucht nach Österreich und Deutschland waren. Mehrfach blitzt auf, wie komplex die Geschichte dieser Volksgruppe ist, wie ambivalent und wie unzureichend bewältigt – persönlich, individuell und kollektiv, als Spielball der nationalen und kriegerischen Interessen.

Neben einer Oral History beziehungsweise Zeitzeug:innen-Interviews erzählt der Film in einem längeren Teil als Stimme aus dem Off, und als eigentlicher Kern, die persönliche Herkunftsgeschichte, die Sehnsucht nach der eigenen Geschichte, dem Fremdsein und dem Lon-

ging for Home, über das Leid der Vorfahren, deren Suche nach Glück. Im O-Ton, um einen Eindruck zu geben: “My ancestors were sent by Maria Theresia to move to the Banat. They find themselves under a variety of people, a multiethnic state. (...) What they are able to carry, they carry with them. The land is very hard to farm. (...) A mixture between surviving and rebirth of a new home.”

Oder in Analogie zum tänzerischen Medium, nochmals Monarchie, Maria Theresia und deren Absicht, die Siedler als Schutzwall zu verwenden: “It was a politically well rehearsed choreography against the Ottomans”. In diesem erzählerisch-reflektierenden Abschnitt sind verschiedene Aufführungen mit tradierten und zeitgenössisch tänzerischen Elementen zu sehen. Die Stimme aus dem Off reflektiert weiter die persönliche Nachfahr:innen-Seite und den emotionalen Versuch, zwischen Heimat, Flucht, Vertreibung und Schuld die Geschichte der Vorfahren zu verstehen, auch von Seite des Tanzes und dessen Bedeutung: “They dance because they can. They dance because you can be in touch with someone. Words are not needed”. Oder von den Brüchen: “From one moment to the other there is a separation. (...) A weird exciting feeling to go to war (...) Out of tune.”

Die Erzählerin Silke Grabinger ertappt sich unter anderem in einer Komplizenschaft der Gesten, der tatsächlichen und symbolischen Steps, die gelernt werden müssen, auch wenn sich diese unter anderem gegen die eigenen Nachbarn richten: “It is my duty to make the steps, to defend my family (...) even if that means that my neighbour is my enemy”.

**SCHÄXP/R
FESTIVAL**

14.-24.6.23

WWW.
SCHAEXPIR.
AT

**MAGIC
MAGIC**

Bezahlte Anzeige

So werden Familiengeschichte, Zeitzeuginnen-Interviews, der Tanz als künstlerisches Medium sowie ein reflektierender Text zusammengeführt. Im Text zum Film heißt es etwa: „Dabei sind Fragen nach der Tradierung der Geschichte und den möglichen Auslassungen wichtig.“ Womit wir bei Fragen nach den Auslassungen des Dokumentarfilms selbst angelangt sind: Der Film setzt Interviews von Zeitzeug:innen und Nachkommen als Mittel ein. An die Stelle der komplexen politischen Faktenlagen oder dementsprechenden historischen Expert:innen-Stellungnahmen, setzt er weitgehend die künstlerische Dokumentation eines Tanzperformanceprojekts, das selbst von Leere und Auslassungen handelt. Der Dokumentarfilm wechselt etwa ab der Mitte zu einer essayistischen Erzählung. Diese thematisiert Abgetrennt-Sein und ein Wieder-in-Verbindung-Kommen. Gegen Ende des Filmes wird ein „everlasting longing for home“ benannt: „We try to reconnect again (...) to fill the missing puzzles (...) the void“.

Bei mir als Zuseherin bleibt die Faszination übrig, wie tief sich Familiengeschichte immer wieder über Generationen manifestiert. Andererseits bleibt zwischen Krieg, Massaker, Flucht und zwischen Gesten, Kostümen, Tanz, Text und Musik im Film eine gewisse Leere übrig: Zweifelsohne sind Tanz und Musik superpotente Mittel, auch in diesem Kontext. Und ich empfinde sogar Mitleid für Menschen, die das Potential von Kunst herunterspielen. Vielleicht gerade deshalb hätte ich mir im Film noch eine andere Involvierung der Donauschwab:innen verschiedener Generationen gewünscht, abseits herkömm-

licher Interviews. Ich kann mir zwar vorstellen, dass das in diesem Setting schwer machbar gewesen wäre, und will das in dem Sinn nicht als Kritik verstanden wissen. Aber es bleibt für mich eine gewisse Unverbundenheit. Es bleibt eben ein Gap, vielleicht für mich als nicht-donauschwäbische Betrachterin in Form offener Stellen, vielleicht für Nachfahren und Nachfahrrinnen als offene Wunden – oder als Sehnsucht nach bauschigen Röcken, Erzählungen der Großeltern oder nach den Gerüchen der Kindheit.

„Wie soll ich tanzen, wenn ich net amal a Stückl Brot hab?“, sagt an einer Stelle eine ältere interviewte Dame im Film. Und ich frage mich: Wie soll ich Fragen zu Volksgruppen und Heimat thematisieren, oder an ein Re-Connecten glauben, wenn Ermordete sich nicht mehr connecten können. Mir ist dann beim Nachdenken spontan der Satz eingefallen: „Wenn ich Heimat höre, haben viele zuvor schon ihren Revolver entsichert“ – und ich meine damit: Wer auch immer heute über Heimat spricht, muss wissen, dass dafür schon viele Waffen entsichert wurden. Und für eine psychopathische Idee von Heimat wurden von den Nationalsozialisten nicht nur Gewehre und verrückte Emotionen entsichert, sondern es wurde systematisch und akribisch der Massenmord in den Gaskammern organisiert. Geschehnisse, Beschädigungen, die überlagerten Emotionen, Schuld, Auslassungen bis hin zu den Vorteilen, die sich Menschen durch den Anschluss an „die Deutschen“ versprochen haben. Das ist aber wiederum eine Geschichte über die Geschichte der Donauschwaben hinaus, die alle oder sehr viele betrifft, die ihre Familiengeschichten

betrachten – als Täter, Mitläufer und als Nachfahren-Bewohner:innen der Grauzonen in den Braunzonen. Und dann stellt sich noch die Frage: Wie soll man dann noch tanzen? Das Problem hat Adorno schon ähnlich festgestellt.

Am Ende fällt mir noch das kurze Gespräch zu Beginn der Filmvorführung ein. Eine Bekannte berichtet, dass sie von Jugendlichen im Zuge einer Auseinandersetzung mit der Thematik zuletzt so angesprochen wurde: „He, du Schwabo, ... äh Entschuldigung, ... Sie Schwabo!“ Wir haben gelacht, ich kannte den Ausdruck nicht. Ich wusste auch nicht, dass sie Donauschwäbin ist, was mir im Sinne einer Festschreibung auf Identitäten auch völlig egal ist. Die Thematisierung von Herkunft und Tradition ist noch einmal eine ganz andere Diskussion. Aber ich kenne die undurchdringliche Gemengelage von Familie, Traumatisierungen und die immer unzureichenden Bewältigungsstrategien. Und denke: Gerade deshalb muss die Kunst ran. Und gerade deshalb sind Lücken in Kunstprojekten nicht nur schwer in Ordnung, sondern auch gut. ■

Tanja Brandmayr ist Künstlerin und Autorin und betreibt mit anderen die Stadtwerkstatt, Versorgerin und die Referentin.

Das Film-Screening war am 17. Februar 2023 im Kliscope zu sehen.

Im März ist außerdem im Kliscope in der Glimpfingerstraße 8 die Produktion *Pygmalion Nullpunkt-zwei* zu sehen, siehe Referentinnen-Tipps am Ende des Heftes. → www.silk.at

Bezahlte Anzeige
d.signwerk.com / photo: lavinia nowak by peter schmid

**CROSSING
EUROPE**

20th film festival linz // 26 april – 01 may 2023

www.crossingeurope.at



Alles sehen. Alle Museen.
Ihr Kulturticket für 365 Tage um 49 €.

Tägliche Kunst- und Kulturerlebnisse

Mit der Linz-Kulturcard-365 die Museumslandschaft an der Donau erkunden:
Ein Jahr lang besuchen Kulturfans die attraktiven Ausstellungen von insgesamt
12 Museen – und das so oft sie möchten.

Abwechslungsreiche Kunstformate

Das Lentos Kunstmuseum zeigt mit Jean Egger einen der bedeutendsten österreichischen Künstler der 1920er Jahre. Dieser stellte unter anderem regelmäßig in Pariser Kunstsalons aus. Ab Mai werden Geschwisterbeziehungen in einer umfangreichen Ausstellung unter dem Titel „Sisters & Brothers“ aus Gemälden der letzten 500 Jahre präsentiert. In einem offenen Diskurs bringt das Nordico Stadtmuseum noch bis 28. Mai mit „What the Fem*?“ neue Perspektiven des Feminismus vor den Vorhang. Provokativ sind auch die Fotografien des Aktionskünstlers Kurt Buchwald, die im Francisco Carolinum zu sehen sind. Und im Schlossmuseum beeindruckt die Werkschau der Biennale Venedig 2024 Teilnehmerin Anna Jermolaewa. Eine große Schenkung an Werken ist erstmalig in Linz zu sehen.

Welt von morgen

Die Technologie der Zukunft zeigt das Ars Electronica Center, mit Ausstellungen zum Thema Künstliche Intelligenz, Biotechnologie und Robotik. Außerdem ermöglicht der Deep Space 8K ein Eintauchen in fremde Galaxien oder in das Innere eines Körpers. Multimedial und interaktiv erfahren Interessierte in der voestalpine Stahlwelt und bei der Werkstour alles über die Stahlherzeugung.

Exklusive Einblicke

Das Angebot der Linz-Kulturcard-365 bietet exklusive Führungen, Gewinnspiele und Veranstaltungen im Freizeit- wie Kulturgesehen, und das um nur 49€. Außerdem warten zahlreiche Ermäßigungen wie zum Beispiel bei Theatervorstellungen und Konzerten.

kulturcard-linz.at

Alles immer wieder anfangen

Die Referentin bringt seit mehreren Heften eine Serie über frühe soziale Bewegungen und emanzipatorische Entwicklungen. Hanna Mittelstädt über den Anarchismus, die Erfindung eines neuen Lebens und die Unzerstörbarkeit des Imaginären.

Text **Hanna Mittelstädt**

Alles wird immer wieder neu anzufangen sein

(Unsichtbares Komitee, 2017)

Anarchismus, das war für mich Anfang der 1970er Jahre etwas „Imaginäres“, ein „Mythos“, etwas Geheimnisvolles, Abenteuerliches, Anziehendes. Es war eine Verlockung, entwickelte sich aber auch zu einem Gebäude, das Schutz bot. Meine „Bezugsgruppe“, also die Leute, mit denen ich mich damals auf die Entdeckungsreise begab, und ich, wir entdeckten in verschiedenen kollektiven oder gemeinschaftlichen Zusammenhängen die Geschichte und Formen des Anarchismus. Sobald das Gebäude klarere Konturen bekam, wurden auch seine Grenzen sichtbar, die Institutionen, und andererseits eine Unendlichkeit an Diversität. Was passte nicht alles unter diese Bezeichnung, historisch und in der Jetztzeit, und was nützte oder bedeutete dann also dieser Begriff?

Wir lernten auch die Idee eines „Imaginären“ kennen, wie sie von Cornelius Castoriadis (der damals auf Deutsch und Englisch auch unter dem Namen Paul Cardan veröffentlichte) geprägt wurde, und die des „Mythos“ von Georges Sorel. In unserer Sichtweise erweiterten diese Vorstellungen von den Glutkernen der Revolte oder der Revolution das Verständnis der gesellschaftlichen Veränderung: Die Glutkerne enthielten die Erinnerung oder die Sehnsucht, den aufständischen Impuls, das, was über die konkreten Klassenbedingungen und Ausrichtungen der Klassenkämpfe hinausging. Sobald die handelnden Menschen das Imaginäre und den Mythos als gleichwertige Bestandteile der Kampfbedingungen anerkennen, neben den Ausbeutungsverhältnissen und den Unterdrückungsmechanismen, landen wir bei der Subjektivität innerhalb des kollektiven Sozialen.

Der „subjektive Faktor“ erfuhr innerhalb der vielfältigen Formen der anarchisti-



Pierre und Hanna beim Übersetzen der „Situationistischen Internationale“ in Langoiran, 1976.

Foto **Nautilus**

schen Bewegung immer eine größere Beachtung als bei der kommunistischen, wenn man diese Spaltung hier so vornehmen will. Obwohl sogar in der von den Bolschewiki gekaperten Russischen Revolution natürlich das Imaginäre, der Mythos einer großen, den ganzen Menschen und seine Umgebung umfassenden Veränderung vorhanden war: der Traum von einer Sache, über die das Bewusstsein erlangt werden muss, damit sie verwirklicht werden kann.

Dabei ahnen wir wohl, wie es sein könnte, vom Paradiese her

(Franz Jung, 1922)

Der Traum, das Imaginäre, der Mythos, der Impuls zur Freiheit ... einerseits. Andererseits seine Verwirklichung, die durch das Bewusstsein über die soziale Situation hindurch kollektive oder kooperative anti-staatliche und anti-nationale Organisationsformen findet, in denen das alltägliche Leben, die Produktion der lebens-



Lutz, Hanna, Leonhard M., Boulogne-sur-Mer, rätekommunistischer Kongress, 1973.

Foto Nautilus

wichtigen Güter, die das Bekannte überschreitende Neugier, der gesellschaftliche Luxus in Form von Überschwang, Festen, Kultur für alle geschaffen werden können. Diese sozialen Formen herrschaftsfrei, also an-archistisch, zu gestalten, wurde tatsächlich, aber wiederum auch nicht nur, in der historischen anarchistischen Bewegung praktiziert.

Die Spanische Revolution von 1936, die als Verteidigung der gewählten Republik gegen einen faschistischen Putsch begann, konnte nur so weit kommen und so lange andauern, weil sie, also die kämpfenden Menschen, auf einer seit Jahrzehnten installierten, selbst geschaffenen und selbstbewussten Sozialstruktur aufbauen konnten: auf den Nachbarschaften, den anarchistischen Gewerkschaften, den anti-staatlichen Bildungsstätten und jeder Form von gesellschaftlicher Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe. Diese Strukturen wurden vor allem in Katalonien und Aragon zwischen 1936 und 39 als Teil der Revolution weiterentwickelt. Den „Widerhall zwischen verschiedenen Facetten der Bewegung“ nennt das Unsichtbare Komitee diese Wechselbeziehung zwischen den Strukturen der Bewegung und der Vielzahl neuer Momente und Formen, die sich ständig verändern.

In Katalonien waren, nach den Zahlen von Carlos Semprun-Maura, 70 % der Betriebe kollektiviert, es gab zahlreiche landwirtschaftliche Kommunen, Arbeitermilizen, revolutionäre Komitees in den

Betrieben, Vierteln, Städten und Dörfern, Umwälzungen im alltäglichen Leben, in der Lage der Frauen usw. Der gestörte „Widerhall“ zwischen den anarchistischen Strukturen und der Bewegung selbst war, neben der vereinigten internationalen Konterrevolution, die den Krieg forcierte, eine Sollbruchstelle des Scheiterns der Revolution. Sobald sich Strukturen zu Institutionen verfestigen, schließen sie die Bewegung aus. Sie werden Organe der Herrschaft.

Unter den Bedingungen eines Krieges lässt sich kaum Freiheit herstellen, auch keine An-archie. Aber die Grundregeln der Herrschaftsfreiheit galten sogar im Spanischen Bürgerkrieg: die Milizen waren anti-autoritär organisiert. Und im „Hinterland“ wurde weiter an der Praxis und den Zielen der Revolution gearbeitet. Das Scheitern war nicht nur die Unterlegenheit gegenüber den Kriegsmitteln der Konterrevolution, sondern auch das Paktieren der anarchistischen Organe mit der Macht. Die Organe waren Institutionen geworden, die scheitern mussten.

Das Spiel aller Menschen, die „bewegliche Ordnung der Zukunft“
(Raoul Vaneigem, 1962)

Wir haben seitdem weltweit unendlich viele dieser kollektiven Freiheitsimpulse beobachten oder an ihnen teilnehmen können. Die wenigsten bezeichnen sich als anarchistisch. Die Vorstellung der Räteor-

ganisation taucht wieder auf, sobald die erste Revolte verbraucht, die wilde Demokratie von Platzbesetzungen und Demonstrationen ermüdet und die Handelnden über eine eigene Form der Zusammenkunft, des Zusammenhangs, der Zusammenarbeit nachdenken: Der Rätekommunismus ist auch ein historisches Modell einer herrschaftsfreien gesellschaftlichen Organisation. Spezifische regionale Bedingungen spielen eine Rolle, spezifische Bedingungen von Ausbeutung und Unterdrückung, gegen die sich die Aufstände richten.

Diese Vorstellungen sind als Folien wichtig, die historischen Versuche ebenso. Alle gescheiterten Versuche sind im Imaginären vorhanden und werden irgendwo auf der Welt praktiziert, sei es im Lakandonischen Urwald oder in Rojava, in Hongkong oder Teheran, in Frankreich oder Lützerath.

Für meine Bezugsgruppe und mich gab es noch einen weiteren wichtigen Impulsgeber, der uns aus dem anarchistischen Gebäude herauskatapultierte: die Situationistische Internationale. Diese Gruppierung, die die Welt nach den 1950er Jahren bis 1969 radikal attackierte, und zwar in Ost und West (der Süden blieb ihr eher verschlossen), stellte eine Begrifflichkeit bereit, mit der die Hysterie der kapitalistischen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg erfassbar wurde: Die Warengesellschaft war zur alle menschlichen Verhältnisse durchdringenden Gesellschaft des Spektakels geworden. Außerdem waren die situationistischen Positionen gegen jederart politische und kulturelle Institutionen neuartig und grundlegend: Die Welt sollte gänzlich neu gestaltet, Kunst, Politik und Alltagsleben sollten eins werden. Die situationistischen Ideen waren eine Art Geburtshelfer für die Vielheit an Aktions- und Organisationsformen, die sich seit dem Mai 68 weltweit entwickelten.

Sich an das binden, was man als wahr empfindet. Da anfangen.

(Unsichtbares Komitee, 2007)

Nachdem wir das anarchistische Gebäude verlassen hatten, durch das situationistische gerobbt waren (unsere Aneignung ihrer Gedankenwelt erfolgte durch das Übersetzen sämtlicher von ihr herausgegebenen Zeitschriften), schienen uns ideologische Zuschreibungen für die verschiedenen Initiativen der tiefgreifenden sozialen Veränderung überflüssig. Inzwischen gab es eine beschleunigte Kommunikation, in der die Aufstände der Welt in „Echtzeit“

ausgetauscht werden konnten. Wer wollte sich mit dem Kategorisieren abgeben? Die Sprache, die Zeichen, die Parolen, sie sind spezifisch, sie sind aber auch „kreolisiert“, sie sind ein Widerhall der globalen revolutionären Geschichte. Die alten Formen politischer Intervention sind verbraucht, wer glaubt noch den bestehenden Institutionen? Nicht nur die Formen des kapitalistischen Systems in West und Ost und Nord und Süd sind obsolet und in einem rasanten Niedergang begriffen, auch die integrierten Formen der Opposition (Parteien, Gewerkschaften etc.) sind es. Die dezentralen Basisbewegungen, die Aktivitäten der gesellschaftlichen Ränder, die in die eigenen Hände genommene Produktion und Verteilung von Gütern: all das knüpft, zumindest für mein Verständnis, an die anarchistischen Traditionen an, geht aber ebenso über sie hinaus. Ob die Forderung nach „Land und Freiheit“ in Lateinamerika, Spanien oder der ukrainischen Machnowtschina nach der Oktoberrevolution als anarchistisch bezeichnet werden kann? Mir scheint das uner-

heblich. Die Unzerstörbarkeit des Imaginären, die weltweiten praktischen Erfahrungen der Selbstorganisation und Selbstbehauptung, der unbedingte Willen zur Erkenntnis über die Strukturen, die uns unterdrücken, und diejenigen, die uns ein gewaltfreies und herrschaftsloses Zusammenleben ermöglichen können, daran als überzeugte Staatsdelegitimierer*innen mit Experimentierfreude und Entschiedenheit zu arbeiten, das scheint mir ausreichend. ■

Literatur:

- ▣ Carlos Semprun-Maura, Revolution und Konterrevolution in Katalonien (Hamburg, 1983)
- ▣ Situationistische Internationale, Der Beginn einer Epoche (Hamburg, 1995, 2008)
- ▣ Unsichtbares Komitee, Der kommende Aufstand (Hamburg, 2010); An unsere Freunde (2015); Jetzt (2017)

Hanna Mittelstädt ist Lektorin und Autorin und lebt in Hamburg. Sie ist Mitbegründerin der Edition Nautilus und leitete diese bis 2016.



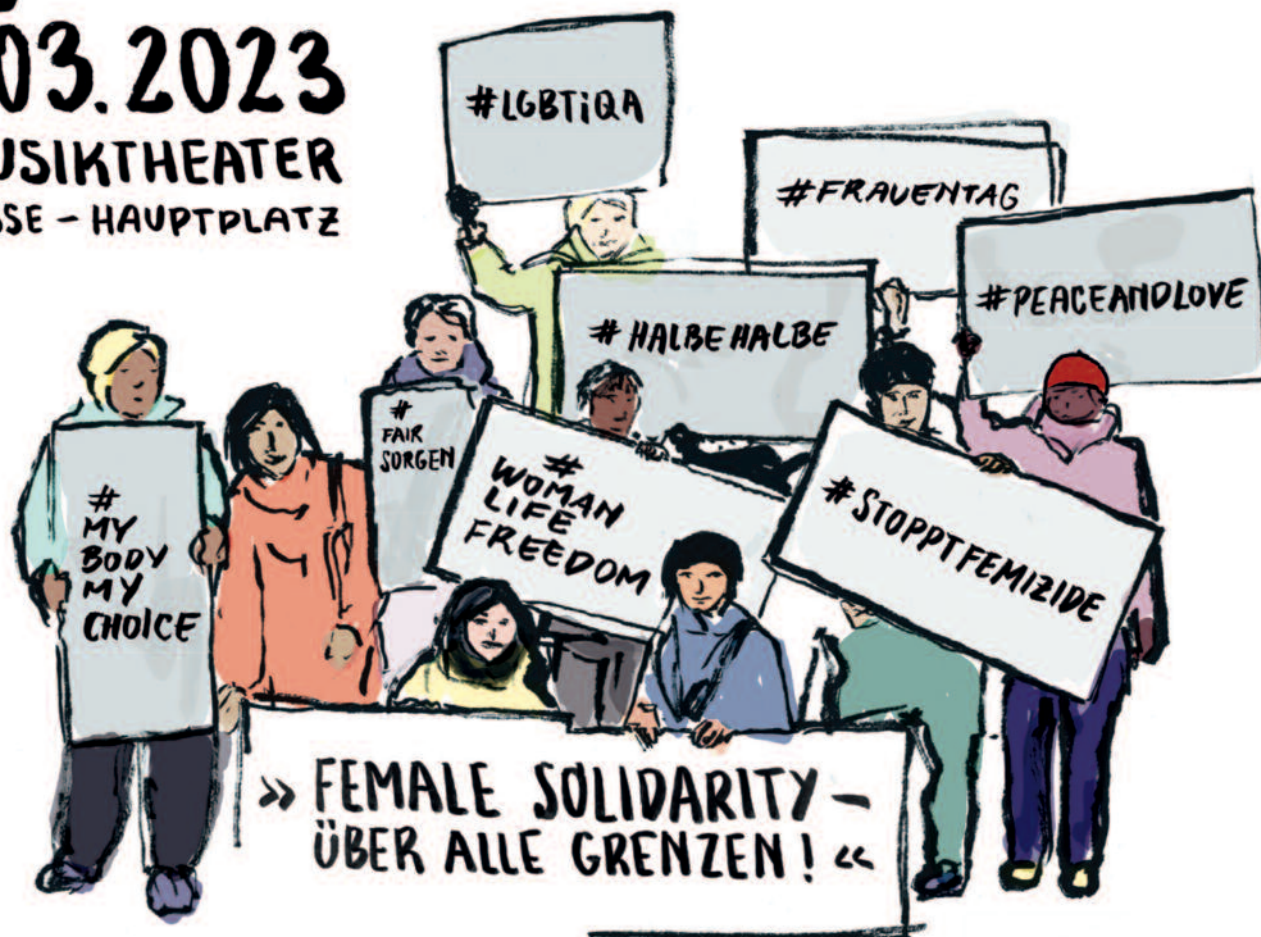
Im Frühjahr 2023 erscheint ihr Buch:

Arbeitet nie! Die Erfindung eines anderen Lebens. Chronik eines Verlags in der Edition Nautilus. Zehn Jahre nach dem Tod Lutz Schulenburgs blickt Hanna Mittelstädt zurück auf vier Jahrzehnte Edition Nautilus und erzählt eine kollektive Geschichte.

Die Serie in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch bzw. der Gruppe Anarchismusforschung entstanden, siehe auch:

→ anarchismusforschung.org

DEMO
AM MI. 08.03.2023
16:30 MUSIKTHEATER
LANDSTRASSE - HAUPTPLATZ



Zum Rostigen Esel

Viele Leute kommen, weil sie wissen, hier könnte es das Teil noch geben: Über Fahrradwerkstätten, kollektive Arbeit und die Herausforderungen auf zwei Rädern hat Magnus Hofmüller mit VertreterInnen des ersten Linzer FahrradmechanikerInnenkollektivs Zum Rostigen Esel gesprochen.

Text **Magnus Hofmüller**

Magnus Hofmüller: Danke für die Möglichkeit zum Gespräch! Gleich zu Beginn: Eine kollektive Fahrradwerkstatt – wie kam es dazu und wie wurde die Idee geboren, wie schaut sowas aus?

Rostiger Esel: Max hatte in Wien schon einen Fahrradladen, der als Kollektiv funktioniert. Als er dann aus privaten Gründen nach Linz gezogen ist, hat er ein paar Leute aus dem Umfeld der Bike Kitchen* gefragt, ob wir nicht vor Ort eine solche kollektive Fahrradwerkstatt aufbauen und starten möchten. Es war im Jahr 2014, als wir mit der Planung begonnen hatten, und wir haben dann 2015 als Gruppe von 5 Personen begonnen. Das erste Geschäftslokal war in der Lessingstraße. Zu Beginn war es noch ein Einzelunternehmen mit Angestellten, wurde dann aber rasch zur Rechtsform der OG, der so genannten Offenen Gesellschaft – was einem Kollektiv viel mehr entspricht. Aktuell sind wir 7 beteiligte Personen an der OG, ein Lehrling und 2 Angestellte, die kurz davor sind, in die OG einzutreten.

MH: Eure Idee ist, dass alle MitarbeiterInnen auch Teil des Kollektivs sind und alle die gleichen Möglichkeiten und Anteile haben.

RE: Ja, genau. Dass alle gleich viel verdienen ist uns sehr wichtig. Im ersten Jahr gibt es aber so eine Art Probezeit in Form einer normalen Anstellung und auch zu einem fixen Stundensatz.

MH: Wie gestaltet sich der Alltag in einem Kollektiv von gesamt 10 Personen? Stichworte: Dienstplan, Geschäftsführung und so weiter ...

RE: Wir haben alle 2 Wochen ein Plenum innerhalb dessen wichtige Entscheidungen getroffen werden und viel besprochen wird. Der Dienstplan ist ein Kalender der „bespielt“ wird – keiner teilt Dienste ein. Er muss nur voll werden. Es gibt eine ungefähre Stundenpeilung jedes Mitglieds am Beginn des Jahres. Je nach Kapazität und persönlicher Planung. Je nachdem

wird zwei, drei oder vier Tage pro Woche gearbeitet. Wir kennen ja unseren Gesamtbedarf an Stunden und können das dann gut einteilen und überblicken.

MH: Das heißt, der Anteil ist nicht in Stunden umgelegt, sondern kann individuell angepasst werden.

RE: Ja, das hat aber nichts mit dem Mitspracherecht zu tun, das ist uns besonders wichtig, jede Stimme zählt gleich viel. Egal, wieviel „Stundenleistung“ erbracht wird.

MH: Organisation?

RE: Der Bereich Organisation und Administration wird so gut wie möglich aufgeteilt. Der Backoffice-Bereich wird so gut wie möglich gestreut. Aber es wird auch je nach Vorlieben, aber auch Fähigkeiten intern verteilt. Und auch hier zählt die Stunde gleich: Egal ob Werkstatt, Organisation oder Office.

MH: Wie sieht das bei euch mit der Ausbildung aus?

RE: Wir haben Max mit einem Fahrradmechaniker-WIFI-Kurs, weil es bis vor zwei Jahren gar keine Möglichkeit für eine Lehre in diesem Bereich gegeben hat, und Gerald mit einer Fahrradmechatroniker-Lehre. Die anderen Teile unseres Kollektivs sind Autodidakten. Und nicht zu vergessen unseren Lehrling Veronika. Sie macht die Ausbildung von der Pike auf.

MH: Wo liegen eure Schwerpunkte auf Werkstatt und auf Shop Seite?

RE: Verkauf ist nicht unser Hauptschwerpunkt. Wir haben einen Teleshop, der möglichst effizient gehalten wird. Sättel, Schlösser und Ersatzteile stehen da im Vordergrund. Und natürlich alles, was zur Sicherheit und StVO gehört. Aber keine Kleidung, Fahrradtaschen oder ähnliches. Im Werkstattbereich machen wir mittlerweile alles – auch Tätigkeiten, die wir zu Beginn nicht im Angebot hatten. Das betrifft zum Beispiel Federgabeinstellung, aber auch E-Bikes oder nachträgliche

Im Bauch des Rostigen Esels.



Elektro-Motorisierung von normalen Fahrrädern.

MH: Ein Fokus von euch sind ja auch Lastenräder – wie kam es dazu?

RE: Hier müssen wir Joe auf die Schulter klopfen. Der wollte Lastenräder in Linz verkaufen und wir haben ihn mal machen lassen. Im ersten Jahr ging es schleppend voran. Aber als 2016, 2017 die öffentliche Förderung von Lastenrädern beschlossen wurde, kam es zu einer deutlichen Verän-

derung. Da ging plötzlich mehr. Wir hatten nur zwei Vorführäder, ein Bakfiets und ein Bullitt. Und das Ladenlokal in der Lessingstraße wurde zu klein, wir mussten umziehen. Mittlerweile sind zwei Drittel des Shop-Umsatzes Lastenräder und seit fünf Jahren verdoppelt sich dieser jedes Jahr.

MH: Um drei Herausforderungen zu nennen: Corona, Lieferkette und Teuerung. Wie geht ihr damit um? Was betrifft euch

besonders?

RE: Wir sind zu Beginn 2020 hier im neuen Ladenlokal in der Museumstraße eingezogen, hatten dann ab März gleich den Lockdown und wussten nicht, was wir durften und was nicht. Wir wurden dann aber recht rasch als systemrelevant eingestuft und durften öffnen. Und dann kamen die „Kellerräder“. Die Menschen haben im Lockdown ihre Wohnungen und Keller durchgeräumt. Es ist regelrecht explodiert, wir hatten in diesem Jahr über

Foto Onur Arslan, www.viz-viz.com



1000 Stunden mehr gearbeitet als im Jahr davor. Die Verfügbarkeit von Ersatzteilen ist völlig unzuverlässig geworden. Zum Beispiel mussten wir auf Ketten über sechs Monate warten. Wir sind aber auch gut im Improvisieren und haben ein Augenmerk auf Re-Use-Teile. Das macht uns



auch unabhängiger. Viele Leute kommen, weil sie wissen, beim „Rostigen Esel“ könnte es das Teil noch geben.

Wir haben beobachtet, dass Fahrräder und das Drumherum nur 5% teurer geworden sind – also weniger als andere Güter. Also sind wir auch nicht so betroffen. Die Energieteuerung trifft uns fast gar nicht, wir brauchen wenig Strom und heizen mit Holz.

MH: Abschließend noch zum Randthema „Fahrrad und Linz“. Was meint ihr zur aktuellen Situation und zum Ausblick in die Zukunft?

RE: Linz ist eine Autopendlerstadt. Die Linzer Politik denkt, dass die Pendler aus den Umlandgemeinden ihre WählerInnen wären und nicht die LinzerInnen. Der Verkehrsfluss geht über alles. Es gibt kaum Schutz für RadfahrerInnen, keine Tempo-Kontrollen und Angst, Parkplätze umzuwidmen. Es fehlt einfach der Mut, Fahrradwege attraktiver zu machen und bei neuen Projekten den Fahrradverkehr auf Augenhöhe mitzuplanen. Linz ist hier wirklich nicht modern und auf der Höhe der Zeit. Es müsste einfach mehr Raum für alternative Verkehrskonzepte geschaffen werden. Hier wäre zum Beispiel die Nibelungenbrücke eine gute Möglichkeit.

MH: Danke für das Gespräch! ■



Fotos **Onur Arslan**, www.viz-viz.com

GesprächspartnerInnen:

Die kollektiven Menschen des Rostigen Esels.

Fahrradwerkstatt Zum Rostigen Esel

Museumstraße 22, 4020 Linz

Montag bis Freitag 10:00–13:00 h, 14:00–18:00 h

→ www.rostigeresel.at

Magnus Hofmüller ist Präsident von *cycling*

matter – Club für Radfahren, Landschaft und Kultur und beschäftigt sich privat und ehrenamtlich mit eben der Trias aus Radfahren, Landschaft und Kultur.

Wir laden ein, feministische Texte zu hören und/oder vorzulesen. Gerne könnt ihr auch selbst welche mitbringen – eigene oder Texte von anderen: Der Vulva*thron wartet auf euch. We invite you to listen to feminist texts and/or read them aloud. You are also welcome to bring your own or text by others: The Vulva*throne is waiting for you.

Any questions? feminismus@fiftitu.at

8. MÄRZ 18:30
STADTWERKSTATT

FIF
TI
TU

Bezahlte Anzeige



LIEBER ÜBERFÖRDERT ALS ÜBERFORDERT

NB
NEWSBASE.AT

Launch-Event NEWSBASE.AT

Do, 16. März 2023, 17:30 Uhr

Lentos Kunstmuseum Linz

Newsbase.at, die Datenbank für Kunst- und Kulturförderungen, geht online und das wird gefeiert!

„Wie wird der Zugang zur österreichischen Kunst- und Kulturförderung in Zukunft aussehen?“, ist die zentrale Fragestellung des Events mit Podiumsdiskussion, zu der FIFTITU% an diesem Abend in das Lentos Kunstmuseum bei freiem Eintritt einlädt.

Vorgestellt wird dabei die neuartige Online-Fördermittel-Datenbank newsbase.at, die entwickelt wurde, um das österreichische Förderwesen für Kunst- und Kultur transparenter und zugänglicher zu machen.

Die Datenbank mit den relevantesten Fördermöglichkeiten aus öffentlichen Stellen, dem privaten Sektor und gemeinnützigen Organisationen, bietet eine benutzer:innenfreundliche Oberfläche und ein intuitives System, das Künstler:innen ermöglicht eine breite Palette an verschiedenen Fördermöglichkeiten, wie Wettbewerbe, Preise, Stipendien, Artist-in-Residence-Programme, Kunstankäufe uvm. in unterschiedlichen Kunstsparten zu finden.

Nach zwei Jahren Entwicklung geht newsbase.at jetzt online

Um den Launch einzuläuten, diskutieren an diesem Abend geladene Expert:innen rund um das Thema Zugänglichkeit zu Finanzierungsmöglichkeiten in Kunst und Kultur.

Am Podium:

- **Sheri Avraham** (Künstlerin, ig bildende Künste)
- **Laurien Bachmann** (Freischaffende Künstlerin)
- **Eva Kohout** (BMKÖS Sektion IV Musik und darstellende Kunst)
- **Julius Stieber** (Kulturdirektor der Stadt Linz)
- **Pia Wiesauer** (Bereichsleitung Kulturförderungen Land OÖ)

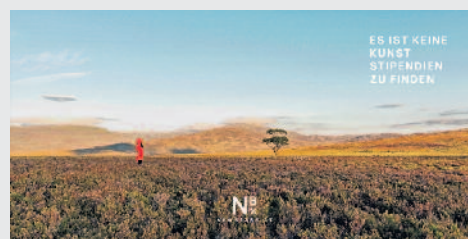
Moderation:

- **Gitti Vasicek** (Vizerektorin Kunstuni Linz)
- **Oona Valarie Serbest** (Geschäftsführung FIFTITU%)

Der Abend bietet auch Möglichkeit für Networking und die Chance, die Plattform und ihre Funktionen kennenzulernen. Künstler:innen, Kulturproduzierende und Interessierte sind eingeladen an der Veranstaltung teilzunehmen und die zahlreichen Vorteile und Benefits von newsbase.at zu entdecken.

🕒 Do, 16. März 2023, 17:30 Uhr, Lentos Kunstmuseum Linz

NEWSBASE.AT



Das Professionelle Publikum

Tipps, Tipps, Tipps von Petra-Maria Dallinger, Astrid Esslinger, Fina Esslinger, Freundinnen der Kunst, Gabriela Gordillo, Ursula Hübner, Marie Jahn, Marie Andrée Pellerin, Bibiane Weber und Markus Zett. Im März: Raus aus dem Netz und auf die Straße!

bis 05.03. „Number two“, Werkschau von Anna Jermolaewa
 bis Anfang März „Alien-in-residency“ Workshop
 07.03. Kepler Salon Cordula Daus
 08.03. Internationaler trans-feministischer Streik gegen digitale Ausbeutung
 09.03. Identitti von Mithu Sanyal
 10.03. SILK Fluegge Pygmalion Nullpunktzwei
 17.03. Werkstattgespräche mit Filmpionierinnen #4 Die Regisseurin und Kamerafrau Elfi Mikesch
 22.03. Parade im Rahmen OPEN DAY 2023
 25.03. ...new to you?
 30.03. „Stifter: illustriert“
 30.+31.03. Im Auge der Infodemie
 30.03. Raphael Miro Holzer Dialog in Blau
 01.–05.04. Ship Of Fools – Eine Kreuz- und Querfahrt
 06.04. Fürsorgliche Städte, Utopien zum Mitnehmen.
 09.04. THE BEAUTY OF LIFE
 28.04. PAPIER, in Bausch und Bogen
 28.–30.04. Ulrichsberger Kaleidophon 2023
 04.05. Eröffnung GLASHAUSFANTASIEN der freudinnenderkunst
 11.05.–02.07. Astrid Esslinger: Wildwuchs – Malerei und Cut Outs
 12.+13.05. Jetlag
 25.05. 20 Jahre Lentos | Birthday Party
 23.06.–02.07. Festival der Regionen 2023 Höchste Eisenbahn
 Jeden ersten So im Monat Streaming young – das Jugendformat
 Karadi, von Ybalferran



© Martin Traska

Petra-Maria Dallinger ist Literaturwissenschaftlerin und leitet das Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich / StifterHaus.

bis Do 30. 03. 2023
StifterHaus,
Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz
„Stifter: illustriert“



Ausstellungsansicht Stifter: illustriert
© Otto Saxinger / StifterHaus

Die Ausstellung mit rund 1400 Illustrationen von Werken Adalbert Stifters von rund 100 Künstler*innen ist Teil eines Programmschwerpunktes zu „30 Jahre StifterHaus neu“ mit Veranstaltungen und Angeboten über das ganze Jahr 2023; was Literatur für unser Denken und Zusammenleben bedeutet, soll vor dem Hintergrund von „mit stifter / bei stifter. Positionen und Welthaltungen“ in unterschiedlichen Anordnungen und Fragestellungen vorgestellt und diskutiert werden.
Infos: → www.stifterhaus.at

bis So 05. 03. 2023
Schlossmuseum,
Schlossberg 1, 4020 Linz
„Number two“, Werkschau von Anna Jermolaewa



Ausstellungsansicht Anna Jermolaewa
NUMBER TWO © Michael Maritsch

Werkschau der Künstlerin und seit 2018 Professorin für Experimentelle Gestaltung an der Linzer Kunstuniversität; die Arbeiten von Anna Jermolaewa lassen innehalten, im Nachvollziehen einer genauen Wahrnehmung und eines wachen Blickes auf die umgebende Welt, der sich auch auf vermeintlich Unscheinbares, Marginales richtet und gerade darin seine besondere Qualität entfaltet, nicht zuletzt in Verbindung mit feinem Humor. Wer die Ausstellung versäumt, der / dem sei der Katalog ans Herz gelegt.

Infos: → www.oekultur.at



© Otto Saxinger

Astrid Esslinger lebt als freischaffende Künstlerin in Linz. Mitglied des Linzer Stadtkulturbeirats

von 2014 bis 2021.

Do 11. 05. – So 02. 07. 2023
galerie 20gerhaus, Bahnhofstraße 20, 4910 Ried/Innkreis
Astrid Esslinger: Wildwuchs – Malerei und Cut Outs



Aus der Serie Strichcode Sklaven, L.A. 2014.
© Otto Saxinger

Der Mensch als Maß aller Dinge entpuppt sich zunehmend als verhängnisvolles Eigentor. Kolonisation ist dabei ein zentrales Thema und betrifft nicht mehr nur indigene Völker, sondern längst jedwede Flora und Fauna. Die Frage, wie und welche Strukturen Lebendigkeit fördern oder behindern ist Ausgangspunkt meiner Arbeit.

Weiters zu sehen:
bis So 28. 05. 2023, Nordico Stadtmuseum Linz: *What the Fem**
bis So 15. 10. 2023, Museum Angerlehner Thalheim: *Kunst.Leben.Leidenschaft*
Fr 10. 03. bis Sa 15. 04. 2023, Galerie Seidler Linz: *Sie ist Kunst*
Do 16. 03. bis Juni 2023, Kunstcafé Jindrak Linz: *Raumklima*
Infos: → esslinger.servus.at

Do 30. – Fr 31. 03. 2023
splace am Hauptplatz,
Kunstuniversität Linz
Im Auge der Infodemie

Internationale Konferenz zur Zukunft des nichtkommerziellen Fernsehens Gerade in Krisenzeiten ist Nichtkommerzielles Fernsehen in seiner Funktion als zivilgesellschaftlicher Kristallisationspunkt ein unverzichtbarer Impulsgeber für ein neues öffentliches Bewusstsein. Es positioniert sich im regionalen Kontext mit alternativen Angeboten, die Beteiligung fördern und minoritäre Perspektiven und Standpunkte sichtbar machen. Die Konferenz verhandelt Aussichten zur Zukunftsentwicklung und präsentiert künstlerische Positionen zum Thema. Demokratiepölitisch unverzichtbar!

Infos: → dorftv.at/infodemie_de



Fina Esslinger ist Kunsthistorikerin, sie unterrichtet Kunst und Fernsehen in der Klasse

zeitbasierte Medien an der Kunstuniversität Linz, arbeitet für DORFTV und das Nordico Stadtmuseum. Sie ist Obfrau und Programmboardvorsitzende des Festivals der Regionen.

Fr 23. 06 – So 02. 07. 2023

Entlang der Summerrauerbahn

Festival der Regionen 2023

Höchste Eisenbahn



Als eines der wichtigsten zeitgenössischen Kunstfestivals in Österreich nimmt das Festival der Regionen mit internationalen und nationalen Künstler*innen und Initiativen Gestalt an. Von 23. Juni bis 2. Juli 2023 findet das Festival der Regionen entlang der Summerrauerbahn zwischen Linz und Horní Dvořiště statt.

Aktuelle Zukunftsfragen stehen beim diesjährigen Festival im Fokus der künstlerischen Auseinandersetzung. Von der Klimakatastrophe bis zum gesellschaftlichen Miteinander.

Strukturell ist das Festival neu aufgestellt. Nach 30 Jahren hat die nächste Generation übernommen. Ein fünfköpfiges Programmboard löst den einen künstlerischen Leiter ab; damit ist es nicht nur vielfältiger, sondern auch weiblicher geworden. Höchste Eisenbahn!

Infos: → www.fdr.at

Do. 25. 05. 2023 17.00–22.00 h

Lentos Kunstmuseum Linz

20 Jahre Lentos | Birthday Party



Peter Sengl, Die beiden rothaarigen Geschwister, 1978 Lentos Kunstmuseum Linz

Mit After-Work-Happy-Hour, DJ und Live-Sound, und: Eröffnung der neuen Ausstellung „Sisters & Brothers – 500 Jahre Geschwister in der Kunst“.

Bring your friends & family, es wird gefeiert!

Infos: → www.lentos.at



© Reinhard Winkler

freundinnen-
derkunst

arbeiten seit 1999 als Künstlerinnenkollektiv in Linz.

Do 04. 05. 2023 ab 17.00 h

Galerie OÖ. Kunstverein,

Ursulinenhof im OÖ Kulturquartier,

Landstraße 31

Eröffnung

GLASHAUSFANTASIEN

der freundinnenderkunst

Gemeinschaftsausstellung mit

Darja Shatalova

Beginn der Performance: 17.00 h;

Eröffnung: 19.00 h



GLASHAUSFANTASIEN, Foto: Reinhard Winkler

Ein Glashaus in seiner einfachsten Form begleitet die *freundinnenderkunst* in ihrer gemeinsamen künstlerischen Arbeit seit über drei Jahren. Zehn Projekte zum Thema GLASHAUSFANTASIEN wurden zwischen 2020 und 2022 realisiert. Es entstanden zahlreiche Arbeiten in Form von Installationen, Videos, Fotos und Performances.

Die Fülle und Vielfalt aller künstlerischen Arbeiten werden in Form eines Kunstbuches gestaltet, das hier präsentiert wird. Ab 17.00 h wird in einem performativen Akt am Eröffnungstag zum letzten Mal ein Glashaus von den *freundinnenderkunst* im Galerieraum aufgebaut.

Ausstellungsdauer bis 1. Juni 2023

Öffnungszeiten:

Di bis Fr 14.00 –18.00 h

Infos:

→ www.freundinnenderkunst.at

Fr 17. 03. 2023 18.00 h

Kunstuniversität Linz, Zeitbasiertes

Wohnzimmer, Domgasse 1, 4. OG

Werkstattgespräche mit

Filmpionierinnen

#4 Die Regisseurin und

Kamerafrau Elfi Mikesch

im Gespräch mit Leena Koppe

und Julia Pühringer



Elfi Mikesch, Foto © Lilly Grote, Filmgalerie 451

Die Nummer 4 eines großartigen Formats, das es zu entdecken gilt! Regisseurinnen, Drehbuchautorinnen, Filmeditorinnen, Kamerafrauen, Ausstatterinnen haben wie viele andere weibliche Filmschaf-

fende das österreichische Kino und Fernsehen immer schon geprägt. Und doch müssen Filminteressierte ihre Namen und auch ihre Filme Generation für Generation wieder neu entdecken – eine kontinuierliche Kanonisierung fehlt.

In Kooperation mit FC GLORIA Frauen Vernetzung Film, Filmmuseum Wien und Kunstuniversität Linz (Zeitbasierte Medien).

Infos: → events.kunstuni-linz.at/tag/werkstattgesprache



© Sara Píneros, 2021

Gabriela

Gordillo

ist bildende Künstlerin mit Schwerpunkt auf Sound, Medien, Performance und

Partizipation. Sie arbeitet mit servus.at, maiz, dem Linzer artist-run space bb15 und velak in Wien.

Mi 08. 03. 2023

Internationaler trans-feministischer Streik gegen digitale Ausbeutung

Am 08. März wird zu einem

„Counter Cloud Action Day“ aufgerufen, der auf einen Hyper-Scaledown von extraktiven digitalen Diensten abzielt, in transversaler Solidarität mit einer historischen Reihe von internationalen feministischen Streiks. Er ruft dazu auf, die Big Tech Cloud (Online-Dienste, Dateispeicher, digital verwaltete Lieferketten oder Cloud-Dienste von Drittanbietern usw.) nicht mehr zu nutzen, zu füttern oder zu versorgen. Dies ist eine Gelegenheit, unsere technische Infrastruktur im Alltag zu überdenken, als Hinweis auf die Interdependenz zwischen Sozialem und Techno-Politischem.

Infos: → titipi.org/8m



Karadi, von Ybalferran

„Karadi“ ist das neue Album von Ybalferran, das im Februar 2023 bei HURT By The Sun erscheint.

Das vierte Studioalbum des Künstlers bewegt sich in Richtung einer erratischen Organisation von dekonstruierten Genres der zeitgenössischen Elektronik, die Schichten von Ambiente, Geräuschen und

13.03. – 30.04. 2023

posthof. zeitkultur am hafen

Louise Lecavalier © Andre Corneller

tanz tage²³

Mo. 13.03. // Österreich-Premiere
Kibbutz Contemporary Dance Company 2^{IL} 360°

Mi. 22.03. // Österreich-Premiere
Sofia Nappi & Compania Komoco^{ITA} IMA

Do. 27.04. //
Louise Lecavalier^{CA} Stations

So. 30.04. // Österreich-Premiere
Gravity & Other Myths^{AUS} Out Of Chaos

tanztage²³-Labor

Do. 30.03. // Österreich-Premiere
Raphael Miro Holzer^{AT} Dialog in Blau

Fr. 21.04. // Österreich-Premiere
Rosalie Wanka^{AT} Asymmetrical Encounters

posthof.at/tanztage

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
Infos & Tickets: 0732/781800 | posthof.at | oö. Raiffeisenbanken | oeticket | 01/96096

L_NZ LIVA Raiffeisenlandesbank Oberösterreich X CLUB LIVA oeticket+

digital bearbeiteten Feldaufnahmen kombiniert. Mit außergewöhnlicher Sensibilität führt „Karadi“ den Hörer/die Hörerin durch unheimliche Landschaften und imaginäre Visionen von Nostalgie und Erhabenheit.

Ybalferran ist ein Projekt von Blazej Kotowski, einem Musiker, Künstler und Vermittler, der seit 2020 in Linz lebt.

Infos:

→ hurtbythesun.bandcamp.com/album/karadi



Ursula Hübner ist Bildende Künstlerin und seit 1998 Professorin für Malerei und Grafik an der Kunst-

universität Linz.

bis So 09. 04. 2023

Museum Angerlehner, Ascheter Strasse 54, 4600 Thalheim bei Wels

THE BEAUTY OF LIFE



Ursula Hübner THE INVISIBLE, 2022. Öl auf Leinwand, 80 x 70 cm © Lukas Dostal

Bis Anfang April werden meine aktuellen Arbeiten im Salon des Museums zu sehen sein, u. a. die Werkserie „The Invisible“ – ein Versuch, das Unsichtbare darzustellen. Die Gegenwart mit all ihrer Ambivalenz zeigt sich in geheimnisvollen Ölbildern, leuchtenden Stillleben und feinen Pastellzeichnungen.

Infos:

→ www.museum-angerlehner.at

Mi 22. 03. 2023

Kunstuniversität Linz

Parade im Rahmen OPEN DAY 2023



Am 22. März wird es eine festliche Parade aus Anlass des 50ig Jahre Jubiläums der Kunstuniversität Linz geben. Geplant ist ein Umzug von Studierenden durch die Linzer Innenstadt zum Hauptplatz unter der Leitung von Michikazu Matsune: „The Group walk is a performative manifestation and celebration of our civil rights, our freedom of expression and our diversity as artists and individuals“.

Die Kunstuniversität Linz ist mit ihren Gebäuden im Zentrum der Stadt angesiedelt, es ist das kreative Herz der Stadt! Ich freu mich, dass der renommierte Performance-Künstler Michikazu Matsune zum Tag der offenen Tür der Kunstuni Linz die Studierenden in den öffentlichen Raum holt, sie mit ihrer Pluralität und Kunst sichtbar macht.

Open Day 2023, 22.03.2023, 9.00 bis 17.00 h an den Standorten Hauptplatz 6 und 8, Domgasse 1 & Tabakfabrik. Die genauen Uhrzeiten entnehmen die bitte der Startseite der Kunstuniversität Linz.

Infos: → kunstuni-linz.at



© Martin Eder

Marie-Therese Jahn

wohnt in Linz und ist Redakteurin im Freien Radio Freistadt und bei DORFTV.

Jeden ersten So im Monat,

15.30 h,

Wiederholung am **Mo**, 19.00 h

Freies Radio Freistadt

Streaming young – das Jugendformat



Grafik: Julius Sigl

Die Sendereihe möchte Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Sprachrohr im Radio bieten. In einer einstündigen Sendung wird die Möglichkeit geboten, über Wünsche, Ängste, Pläne für die Zukunft und vieles mehr zu erzählen. Abgerundet werden die Sendungen mit der eigenen Lieblingsmusik. Die Gespräche passieren frei, offen und auf Augenhöhe. Es gibt viele junge Stimmen, die in den letzten (Pandemie-)Jahren nicht gehört wurden. Die unterschiedlichen Sichtweisen zu aktuellen Themen überraschen und

lassen über den Tellerrand blicken. Jeden ersten Sonntag im Monat, mit Wiederholung am Montag, wird eine neue Sendung ausgestrahlt. Am 05. März ist eine ebenfalls junge Redakteurin zu hören. Gemeinsam sprechen wir über die Unterschiede in unserer Arbeit, sowie über Themen wie sorgfältiger Journalismus zwischen Fake News und Verschwörungstheorien.

Infos: → www.frf.at/2022/10/streaming-young

Sa 01. – Mi 05. 04. 2023

17.00 – 20.00 h

Salonschiff Fräulein Florentine, Donaulände Urfahr

Ship Of Fools – Eine Kreuz- und Querfahrt

Vernissage am **Sa 01. 04. 2023**

18.00 h



Was mich an Mary Mayrhofer fasziniert, ist ihre kollegiale und lockere Art durch die Welt zu spazieren. Neben ihren Collagen und Plastiken, worin sie sich mit gesellschaftlichen Nischen und Missständen auseinandersetzt, sind ihr Auftreten und Charakter selbst – Kunst. In „Ship of Fools“ wagt sie sich mit ihren Künstlerkolleg:innen, Lea Haslmaier, Emil Klostermann, Fabian Wenzelhuber, Sophie Schweizer, Tobias Hollinetz und Sophia Speigner in die Tiefe, gemeinsam nutzen sie die sonst so leblosen Räume der Florentine. Alle zeigen Werke, die sie – ganz simpel – gerne zeigen möchten. Mary setzt sich mit dem Thema Sexismus und Einsamkeit von Männern auseinander. Ihre Collagen sind mit Cyanotypie auf Holzplatten gedruckt.

Infos: → www.instagram.com/peanut_mary



Marie-Andrée Pellerin

ist Künstlerin und Forscherin aus Montreal (CA). Ihre Arbeit beschäftigt

sich mit Sprache, Rhetorik und semantischen Feldern aus einer feministischen Perspektive und umfasst verschiedene Formate wie Video, Sound, Lecture-Performances, Installationen und

Skulpturen. Derzeit ist sie an dem von Künstler*innen betriebenen Raum bb15 in Linz sowie an weiteren kuratorischen Projekten beteiligt.

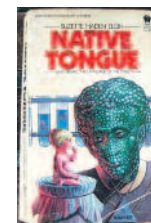
Infos: → marieapellerin.info

bis Anfang März

L'École supérieure d'art

La Réunion

„Alien-in-residency“ Workshop



Book Cover Native Tongue Suzette Haden Elgin

Ich reiste vom 20. Februar bis 3. März mit meinem Sound Art Workshop „Alien-in-residency“ auf die Insel „La Réunion“ im Indischen Ozean. Dieses pädagogische Projekt wurde im Jahr 2020 für eine Vorlesung im Fach Zeitbasierte Medien an der Kunstuniversität Linz entwickelt. Der Workshop beschäftigt sich mit dem Konzept der „nomadischen Subjektivität“ in Verbindung mit Science-Fiction-Literatur. Gemeinsam entwickelten die Studierenden eine abstrakte Sound-Fiction, die aus Sprach- und Field-Recordings, die auf der Vulkaninsel gemacht wurden, konstruiert wurden.

Die Ergebnisse des Workshops sind auf Instagram unter

@Alien_in_residency zu sehen.

Di 07. 03. 2023 18.15 – 20.00 h

February Artist-in-Residence

Präsentation des Kunstverein

„Villa North“, Millstatt, Kärnten

Kepler Salon

Cordula Daus

→ corduladaus.com



Villa North book archives © Laurien Bachmann

Laurien Bachmann und Sebastian Six haben den Kunstverein Villa North gegründet und in ein einzigartiges künstlerisches Kultur- und Residency-Projekt verwandelt. Das Programm zielt darauf ab, das Vermächtnis des 2021 verstorbenen Professors und multidisziplinären Forschers Peter North zu würdigen. Künstler*innen und Forscher*innen sind eingeladen, sich mit dem Raum und dem Archiv durch interdisziplinäre Kunst-

und Kulturprojekte auseinanderzusetzen. Villa North baut Brücken zu anderen Kunstorganisationen wie dem bb15 Kunstraum in Linz. Infos: → villanorth.at



© Reinhard Winkler

Bibiana Weber ist Kustodin und Kuratorin bei KUVA im Turm 9 – Stadtmuseum Leonding. Freischaffende Künstlerin. Seit

über 20 Jahren ehrenamtliche Kulturarbeit im KulturCafe Pichl.

Sa 29. 04. 2023 –

So 28. 01. 2024

Eröffnung: **Fr 28. 04. 2023** 19.00 h
Turm 9 – Stadtmuseum Leonding
PAPIER, in Bausch und Bogen



Ausstellungssujet Papier © Hanna Priemtzhofer

Papier ist nicht nur Trägermaterial für Farbe und Information. Die haptische Qualität von Papier ist an sich schon eine kleine Erzählung. In der von Michaela Reisenberger und mir kuratierten Ausstellung begeben wir uns auf Spurensuche nach den Anfängen des Papiers in Europa und rücken jene „Papierschnipsel“ ins Licht, die kaum Beachtung finden. Wissenschaftliches, Kurioses, Kunsthistorisches und Alltägliches aus Vergangenheit und Jetztzeit treffen in erfrischender Art aufeinander in der interaktiven Schau. Infos: → www.kuva.at/sonderausstellung-papier-in-bausch-und-bogen

bis Sa 25. 03. 2023

Galerie DIE FORUM Wels,
Stadtplatz 8, 4600 Wels
...new to you?



Galerie Forum

Mit viel Frauenpower geht es ins Kulturjahr 2023. Und das ist gut so, denn auch in der Kunst sind wir Frauen noch viel zu wenig für die Öffentlichkeit sichtbar. Mit den Künstlerinnen Bettina Brückler, Petra Lupe, Maria Meusbur-

ger-Schäfer, Elisabeth Reichmayr, Monika Steiner, Heidi Zednik, die neu in die Gemeinschaft Kunstschaffender aufgenommen wurden, setzen die Betreibenden der Galerie ein klares Zeichen und zeigen wieder einmal, mit wieviel Sensibilität und Engagement sie an die Dinge herangehen. Bravo!
Infos: → www.galerie-forum.at



© Timotheus Tomicek

Markus Zett

leitet gemeinsam mit Claudia Seigmann theaternyx*.

Do 06. 04. 2023 19.00 h
Nordico Stadtmuseum Linz,
anlässlich der Ausstellung
WHAT THE FEM*?
theaternyx*Premiere
Fürsorgliche Städte.
Utopien zum Mitnehmen.



Sujet Fürsorgliche Städte
© theaternyx/Thomas Maier

Wo immer wir herkommen, wen wir auch lieben, in welcher Lebensphase wir gerade sind und wie viel oder wenig wir besitzen: Wir sind auf andere angewiesen, weil wir verletztlich sind. Um unser Zusammenleben und das Leben auf diesem Planeten zu erhalten, bedarf es der gegenseitigen Sorge. An fünf performativen Abenden erzählt theaternyx* von feministischen und fürsorglichen Städten aus der ganzen Welt. Wir erträumen ein Leben in nachhaltigen Kreisläufen und auf Grundlage universeller Care-Praktiken. Vorstellungen bis Fr 12. 05.
Infos: → www.theaternyx.at
→ www.nordico.at

Fr. 12. & Sa. 13. 05. 2023 20.00 h
Posthof Linz
Compagnie Chaliwaté
Jetlag



Jetlag © Compagnie Chaliwaté

Alles bereit für den Abflug? In nur 50 Minuten erzählt die belgische Gruppe Chaliwaté, welche Abenteuer auf jene warten, die sich mit

einem Flugzeug in die Lüfte erheben. Ohne Sprache, dafür mit viel akrobatischem Slapstick und tänzerischem Körpereinsatz führt das Stück vom harten Boden des Kofferschleppens in die poetischen Gefilde über den Wolken und zeigt uns Reisende als skurrile Spezies. Neuer Zirkus mit liebevoll-skurrilem Humor für die ganze Familie.

Infos: → www.posthof.at/programm

Tipps von Die Referentin

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nabversorgung

Do 09. 03. 2023 19.30 h

Theater Phönix

Identitti von Mithu Sanyal

Unter dem Pseudonym Identitti bloggt die Studentin Nivedita über Sex and Race oder, wie sie selbst sagt, über Identität und Brüste. Das theoretische Fundament ihrer Posts bilden die Seminare bei Saraswati, renommierte Professorin für Postcolonial Studies, Ikone aller Debatten über Identität und selbst stolze Person of Color. Doch dann der Skandal: Saraswati ist eigentlich weiß und heißt außerdem Sara Vera Thielmann. Für Nivedita bricht eine Welt zusammen. Zwischen dem wütenden Toben auf Social Media und Vorwürfen der kulturellen Aneignung aus PoC-Communities versucht sie mit zunehmender Verzweiflung, Saraswatis Theorie, dass auch Race so wie Gender fluid sein kann, zu verstehen. Mit Selbstironie stellt die Kulturwissenschaftlerin und Autorin Mithu Sanyal in ihrem Debütroman uns gemeinsam mit ihren Figuren vor die Frage, was uns alle ausmacht. Inszenierung von Martina Gedler. Österreichische Uraufführung am 9. März. Weitere Termine: 11., 12., 15. März.

Infos: → theater-phoenix.at

Fr 28. – So 30. 04. 2023

Jazzatelier Ulrichsberg

Ulrichsberger Kaleidophon 2023

Die 37. Ausgabe des internationalen Musikfestivals für Jazz, Improvisation und Neue Musik zeigt heuer eine Plakat- und Foto-Ausstellung zu 50 Jahre Jazzatelier. Wie immer liegt der Fokus aber auf Musik, es spielen unter anderen: Skein Quartett, Metal Breath, The Sea Trio, Jane in Ether, Prolifics, Last Dream of the Morning – und eben einige andere mehr.

Infos:

→ www.jazzatelier.at/kal.htm

Do 30. 03. 2023 20.00 h

Posthof Linz

Tanztage Labor

Raphael Miro Holzer

Dialog in Blau

In Spanien wurde Raphael Miro Holzer bekannt, dort wurde er mit dem AISGE Foundation und DantzaZ Residence Award ausgezeichnet. Nun kehrt der junge Wiener Choreograf Raphael Miro Holzer mit einer Auswahl seiner Arbeiten nach Österreich zurück. Der Abend im Posthof Tanztage Labor besteht aus drei Stücken: „Blaupause“, 2022, ist inspiriert von der Struktur des Körpers und den Beziehungen zwischen Mensch und Architektur. „desire de paraguas“, eine Arbeit von 2021, lädt das Publikum auf eine surreale Reise von vier Tänzer:innen ein, die von einer möglichen Definition von Choreografie erzählt. „remember to fall in love“ titelt die jüngste Kreation, die die Elemente Liebe und Krieg thematisiert und sich auf diese Weise mit unserer Realität auseinandersetzt. Das Stück spiegelt den aktuellen Zustand des Kontinents wider. Im Bewegungsmaterial soll Disziplin auf Narrenfreiheit treffen. Tanzende Feinschliffe werden mit grotesken und clownesken Elementen kombiniert – als Dialog einer Welt in Schwierigkeiten.

Infos: → www.posthof.at

Mo 10. 03. 2023 19.30 h

Klischeo, Linz, Glimpfingerstr. 8

SILK Fluegge

Pygmalion Nullpunktzwei

SILK Fluegge zeigt den Pygmalion-Mythos. Pygmalion erschafft sich im mythologischen Original seine perfekte Frau aus Elfenbein, sein Objekt des Begehrens. Dem Objekt wird durch die Liebesgöttin Venus Leben eingehaucht und es wird zum Subjekt. Ist es ein Suchen nach einem Double, einem Alter-Ego oder einer Geliebten? Die Choreografin Silke Grabinger beschäftigt sich mit Themen von Entsagung, der Schöpfung eines Anderen, eines Gegenübers und mit Fragen nach heutigen Hybriden von Mensch und Technik. Pygmalion Nullpunktzwei mit dem Sujet der Befreiung der Frau kann außerdem als Befreiung von konservativen Ansichten und Obstruktionen gelesen werden, zeitgemäß einerseits im Kontext der gesellschaftspolitischen Geschehnisse etwa im Iran, andererseits als ebenso präserter ‚collapse of the men‘. Die Musik stammt von der iranischen Musikerin Rojin Sharafi.

Infos: → silk.at

FdR* Festival der Regionen

Höchste Eisenbahn*

Höchste Eisenbahn*

Höchste Eisenbahn



Höchste Eisenbahn

FESTIVAL

23.06.

→ 02.07.

2023

Unter dem Motto stehen aktuelle Zukunftsfragen im Fokus der künstlerischen Auseinandersetzung. Von der Klimakatastrophe bis zum gesellschaftlichen Miteinander. Als geographischer und inhaltlicher Ausgangspunkt dient die Bahnstrecke Summerauerbahn mit über 100 Beteiligten und Möglichkeiten des Mitgestaltens.